

Werner Měškank-Meschkank

VOM VERHÄLTNIS DER KIRCHE IM OSTEN DES HEUTIGEN  
DEUTSCHLANDS ZU IHREN WENDISCHEN MITGLIEDERN  
UND DEN NIEDERSORBISCH-WENDISCHEN  
GOTTESDIENSTEN DER NEUEREN ZEIT

Die Christianisierung der Wenden

Die meisten Slawenvölker wurden friedlich christlich missioniert. Die Wenden im Gebiet zwischen Ostsee und Mittelgebirge erlebten aber die Christianisierung nach ihrer militärischen Unterwerfung infolge grausam und blutig geführter Wendenkreuzzüge seit Karl dem Großen, die bis ins 12. Jahrhundert andauerten, als Akt der Gewalt. Dies ging mit der weitestgehenden Liquidierung der vorchristlichen wendischen Glaubenswelt und ihrer Kultstätten einher. Trotz grundlegender christlicher Gebote – „Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht missbrauchen ...“ und „Du sollst nicht töten.“ und „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus.“ und „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, Knecht, Magd, Rind, Esel noch alles, was dein Nächster hat.“<sup>1</sup> – drangen Vertreter des Christentums unter dem Vorwand zu missionieren und zu bekehren, immer wieder mit Krieg, Mord, Raub und Feindschaft ins Wendenland ein.

Einer der hohen kirchlichen Befürworter und fanatischen Wendenkreuzzugstreiber war der Zisterzienserabt Bernhard von Clairvaux (um 1090 – 1153). Er soll ein brillanter Redner und Prediger gewesen sein und wurde 1174 heiliggesprochen. Im Internet-Lexikon wikipedia heißt es über sein Wirken u.a.: In seiner „Lobrede auf die Tempelritter“ (Ad milites Templi – De laude novae militiae) verdammt er das weltliche Rittertum als verderblich und plädiert für Mönche als Krieger und die Verbindung von Mönchtum mit dem Rittertum (Tempelritter). Nur Krieger im Namen des Christentums seien ehrenwerte Krieger, so Bernhard. Erschreckend für den heutigen Leser ist der Hass gegenüber Andersgläubigen, der aus Bernhards Zeilen spricht. Er stellt die Nicht-Christen auf eine niedrigere Entwicklungsstufe, spricht ihnen gar das Menschsein ab und fordert deren sofortige Vernichtung. Den „heiligen Kriegern“ des Christentums verspricht Bernhard das Paradies und befreit sie von vornherein von jeglicher Schuld; schließlich töten sie nach Bernhards Logik ja

---

<sup>1</sup> Mose 2, 20; „Die Zehn Gebote“, in: *Die Lutherbibel*, Sonderausgabe, Stuttgart, 1991, S. 80 f.

keine Menschen. - Nach seiner Meinung war den Juden vorbestimmt, erst kurz vor dem Jüngsten Gericht zum Christentum überzutreten. Anders seine Einstellung zu Heiden und Anhängern des Islam. Ihre Bekehrung oder Ermordung war sein Anliegen. Besonders die Vernichtung der Wenden, die sich der Christianisierung widersetzen, wurde von Bernhard gutgeheißen.

„Im Tode des Heiden sucht der Christ seinen Ruhm, weil Christus verherrlicht wird, das Töten von Heiden ist nicht Menschenmord, sondern Tötung des Bösen“, schreibt Bernhard zur Rechtfertigung.<sup>2</sup>

Was dies für die auf Jahrhunderte unterworfenen und entrechteten slawischen Ureinwohner großer Gebiete des heutigen Deutschlands damals bedeutete, können wir nur versuchen zu erahnen. Im Bewusstsein schienen sich aber die Untaten – auch Namen der Anstifter – tief verankert zu haben. So riet man um 1150 in Merseburg einem blinden wendischen Bettler, die Reliquien des damals heilig gesprochenen Kaisers Heinrich II. (973 od. 978-1024) zu berühren, um dadurch geheilt zu werden. Der Greis lehnte dies ab und sagte, Heinrich II. sei ein Deutscher gewesen und habe Menschen seines Stammes nie eine Wohltat erwiesen. Aus der Sicht der Sieger versäumte man in dem Bericht natürlich nicht zu betonen, dass der Mann dem dummen geistig verschrobenen Volke der Slawen angehört habe.<sup>3</sup>

Die Nachrichten über diese Zeit sind leider spärlich und zudem von wenig Zuneigung für die Slawen, ja oftmals von großem Hass geprägt und für die Wenden demütigend.

„Von den abendländischen Geschichtsschreibern werden sie auf der hässlichsten Seite geschildert; ihnen sind sie untreu, unbeständig, lasterhaft, dumm, ungelehrig, verwegen, diebisch, unbarmherzig und so fort. Aber wer sieht nicht, dass hier der Religionshass redet? Waren sie untreu, waren sie unbeständig, so waren sie es gegen Christen, die sie um ihrer Religion willen oder vielleicht nur, um ihre Länder in Besitz zu nehmen, auf die schrecklichste Art behandelten. Man gab ihnen die schimpflichsten Namen. Dass man sie Hunde nannte, ist bekannt ... Die Serben in der Lausitz hält man für tückisch und boshaft gegen die Deutschen. Oft werden sie wendische Kuhdiebe genannt. Allein auch ihre Tücke, die ich lieber Misstrauen nennen wollte, entschuldige ich. Gegen Personen, die ihre Sprache verstehen, sind sie nicht zurückhaltend. Sie wissen zu gut, dass sie die Herren des Landes waren, das jetzt ihre Feinde, die Deutschen besitzen; die gegen sie verübten Grausamkeiten schweben ihnen

---

<sup>2</sup> Schwinge, Rainer C., „Tod oder Taufe. Der Wendenkreuzzug von 1147“ in: *DAMALS*, Das aktuelle Magazin für Geschichte und Kultur, 32. Jg., Nr. 7/2000, S. 60.

<sup>3</sup> *Geschichte der Sorben*, Band 1, Bautzen, 1977, S. 144.

noch im frischen Gedächtnis ...“,<sup>4</sup> schrieb der deutsche Jurist, Rittergutsbesitzer und humanistische Gelehrte Karl Gottlob von Anton (1751-1818) im Jahre 1783 in Leipzig.

Nicht minder hart geht der evangelische Theologe, Philosoph und Dichter, Johann Gottfried Herder (1744-1803) im Jahre 1784 in Weimar mit seinen deutschen Landsleuten ins Gericht: „Schon unter Karl dem Großen gingen jene Unterdrückungskriege an, die offenbar Handelsvorteile zur Ursache hatten, ob sie gleich die christliche Religion zum Vorwande gebrauchten, denn den heldenmäßigen Franken musste es freilich bequem sein, eine fleißige, den Landbau und Handel treibende Nation als Knechte zu behandeln, statt selbst diese Künste zu lernen und zu treiben. Was die Franken angefangen hatten, vollführten die Sachsen; in ganzen Provinzen wurden die Slawen ausgerottet oder zu Leibeigenen gemacht und ihre Ländereien unter Bischöfe und Edelleute verteilt ... ihre Reste in Deutschland sind dem ähnlich, was die Spanier aus den Peruanern machten.“<sup>5</sup>

Unsere schriftlichen Informationsquellen über Leben und Glauben der Wenden unserer Region sind überwiegend nichtslawischen Ursprungs. Es sind zumeist Aussagen von Vertretern der deutschen Kirche, die dem Heidnischen mit besonders wenig Verständnis gegenüberstanden. „Sorben, Sorben! welch Volk wehrte sich länger gegen Übermacht, länger gegen Aufdringung eines schändlichen Jochs, zeigte den fanatischen Bekehrern und Aposteln mit dem Schwert in der Faust einen härteren Nacken, so dass mans für infam erklären musste, weils die christliche Religion nicht annehmen wollte? ... Aus feindlichen Geschichtsschreibern können wir die Slawen nicht beurteilen, wir müssen auch slawische hören.“<sup>6</sup> Dies meinte der Ökonom, Schriftsteller und Vertreter der deutschen Aufklärung, Johann Christian Schmohl (1756-1783), im Jahre 1781 in Halle.

Es soll hier nun kein Raum geschaffen werden für Kränkungen deutscher und christlichen Werten verbundener Landsleute. Denn die Sorben/Wenden fühlen sich durch Jahrhunderte gemeinsamer Geschichte mit ihnen verbunden, und sie haben Böses nicht mit Bösem vergolten. Es sei also besonders auf das Jahrhunderte lange friedliche nachbarliche Zusammenleben des wendischen Volkes mit dem deutschen verwiesen, was freilich zuvörderst den Wenden anzurechnen ist.

„Wer in Sorge um den Frieden in unseren Tagen ein historisches Beispiel für Gewaltverzicht sucht, den kann man auf die Wenden in ihrer tausendjährigen Geschichte des Zusammenlebens mit den Deutschen hinweisen. Auf

---

<sup>4</sup> Zwahr, Hartmut, *Meine Landsleute. Die Sorben und die Lausitz im Zeugnis deutscher Zeitgenossen*, Bautzen, 1984, S. 92.

<sup>5</sup> ebd. S. 70.

<sup>6</sup> ebd. S. 84.

Unterdrückung haben sie nicht mit Gegengewalt reagiert: Terroristen sind die Wenden nie geworden; und sie haben die Deutschen nie als ihre Feinde angesehen. So haben sie ihren Beitrag zu friedlichem Miteinander geleistet. Das ist viel.“<sup>7</sup> Das stellte der Generalsuperintendent i. R. Reinhardt Richter (1928-2004), langjähriger Vorsitzender der am 26. September 1988 in Cottbus gegründeten kirchlichen Arbeitsgruppe „Wendischer Gottesdienst“, angesichts der für die autochthonen Slawen Deutschlands so tragisch verlaufenen deutsch-wendischen Geschichte beeindruckt fest.

Historische Tatsachen dürfen ausgesprochen werden. Es werden hier im Übrigen vornehmlich Zitate deutscher Chronisten und Christen angeführt. Wo die Lausitz betreffende historische Belege selten sind, wird auf analoge Geschehnisse in benachbarten wendischen, heute eingedeutschten Regionen verwiesen.

Als der o.g. französische Abt Bernhard von Clairvaux im Jahre 1147 zu einem Orientkreuzzug aufrief, erhielt er einen ablehnenden Bescheid sächsischer Fürsten, da sie mit den Wenden im Gebiet des heutigen Sachsen-Anhalt, Mecklenburg-Vorpommern und Nordbrandenburg noch selbst „Völker zu Nachbarn haben, die noch dem schändlichen Götzendienst huldigten ... sie nahmen zwar ebenfalls das Kreuz, aber um gegen jene Völker Krieg zu führen.“<sup>8</sup>

Die Auffassung, man könne auch so sein Kreuzzugsgelübde erfüllen, trug blutige Früchte. In eine Magdeburger Chronik wurde um 1147 eingetragen, die Wenden seien „... entweder dem Christentum zu unterwerfen, oder mit Gottes Hilfe vollständig zu vernichten.“<sup>9</sup> Indes gab der deutsche Landpfarrer Helmold von Bosau (um 1120 - nach 1177) angesichts der Wendenkreuzzüge Heinrichs des Löwen (1129-1195) in seiner um 1170 entstandenen „Chronica Slavorum“ (Slawenchronik) zu Papier, auf den Feldzügen gegen die heidnischen Wenden „war keine Rede von Christentum, sondern nur vom Gelde.“<sup>10</sup>

Helmolds Aufzeichnungen verweisen auch noch auf ein anderes Problem. Selbst dann und dort, da sich die Wenden dem fremden Glauben gebeugt hatten, wurden sie doch weiterhin als nicht ebenbürtig behandelt. Chronist Helmold, der seit 1156 die christliche Gemeinde im ostholsteinischen Dorf Bosau am Plöner See seelsorgerisch betreute, hielt folgende Szene im damals noch wendischen Lübeck fest: „Am folgenden Sonntage kam die ganze Landgemeinde auf dem Markt von Lübeck zusammen; der Bischof erschien und hielt eine mahnende Rede an das Volk, die Götzen zu lassen und den einen Gott zu verehren, der im

---

<sup>7</sup> Richter, Reinhard, „Wenden wurden nie Terroristen“, *Nowy Casnik*, 17 (27.04.2002) S. 3.

<sup>8</sup> Herrmann, Joachim (et al.), *Die Slawen in Deutschland*, Berlin, 1985, S. 388.

<sup>9</sup> ebd.

<sup>10</sup> ebd.

Himmel ist, die Taufe zu empfangen und den schlimmen Taten, dem Raub und dem Mord an Christen zu entsagen. Als er zu Ende gesprochen hatte, sagte Pribislaw, aufgefordert von den Übrigen: 'Deine Worte ehrwürdiger Bischof, sind Worte Gottes und dienen unserem Heil. Wie aber sollen wir, in solchen Übeln befangen, diesen Weg antreten? Damit du unsere traurige Lage begreifen kannst, höre meine Worte geduldig an; das Volk, das du vor dir siehst, ist dein Volk, und wir legen dir zu Recht unsere Not vor. Bei dir wird es dann stehen, mit uns Mitleid zu haben. Unsere (deutschen) Landesherren gehen nämlich mit solcher Strenge gegen uns vor, dass uns vor Steuern und härtester Knechtschaft der Tod besser als das Leben erscheint. Sieh, in diesem Jahr haben wir Bewohner dieses kleinen Winkels dem Herzog volle 1000 Mark gezahlt, ferner dem Grafen hundert gleicher Münze, und noch immer kommen wir nicht davon, sondern werden täglich gepresst und bedrängt bis aufs Äußerste. Wie sollen wir uns denn diesem neuen Glauben öffnen, dass wir Kirchen bauen und die Taufe empfangen, wenn uns täglich Vertreibung droht? Hätten wir noch einen Ort, zu dem wir flüchten könnten. Doch gehen wir über die Trave, so herrscht dort gleiches Elend und kommen wir an die Peene, so steht es da ebenso. ... Wenn es dem Herrn Herzoge und dir richtig scheint, dass wir eines Glaubens mit dem Grafen sind, so sollte man uns auch die Rechte der Sachsen an Gütern und Einkünften geben; dann werden wir gern Christen sein, Kirchen bauen und unseren Zehnt zahlen.'<sup>11</sup>

Auch der deutsche Historiker und Archiv-Sekretär Wilhelm Gottlieb Beyer beurteilte 1848 die Christianisierung der wendischen Länder östlich der Elbe und Saale eindeutig kritisch: „Seit Karls des Großen Zeit waren die Apostel der Religion und der Liebe unseren Slawen nur als Vorposten der feindlichen Heere erschienen, und für sie war das Christentum in der Tat gleichbedeutend mit Sklaverei.“<sup>12</sup>

So muss es nicht verwundern, dass viele Slawen nach vollzogenen Massentaufen sich zunächst wieder zu ihrem alten heidnischen Kult zurücksehnten. Noch Jahrzehnte nach der Okkupation des Wendenlandes zwischen Elbe und Oder gab es Widerstand gegen den aufgezwungenen christlichen Glauben. 1176 klagte der Bischof von Kammin über den Götzendienst im Land. Der dänische Priester und Chronist Saxo Grammaticus (1150-1216) hielt über die Religion der Wenden fest: „Ihre Fürsten bekennen zumeist den christlichen Glauben, aber das Volk will nichts von der Teilnahme an den heiligen Dingen wissen.“<sup>13</sup>

---

<sup>11</sup> Herrmann, Joachim (et al.), *Welt der Slawen. Geschichte, Gesellschaft, Kultur*, Leipzig, Jena, Berlin, 1986, S. 286.

<sup>12</sup> Herrmann, Joachim (et al.), *Die Slawen in Deutschland*, Berlin, 1985, S. 323.

<sup>13</sup> ebd., S. 404.

## Christen und dennoch keine Gleichheit

In der späteren deutschen Geschichtsschreibung wurden aus der Sicht der Sieger allerdings Gewalt und kriminelle Energien deutscher weltlicher und kirchlicher Machthaber gegenüber den Wenden in ein recht mildes Licht getaucht. Rückblickend wurde für das 12. Jahrhundert, als sich z.B. im Jahre 1144 Mönche aus dem Marienkloster in Magdeburg in Jerichow niederließen, befriedigend festgestellt: „Von Jerichow aus begannen die frommen Brüder das Werk der Mission. Das Land zwischen Elbe und Havel war damals noch fast vollständig von heidnischen Wenden bewohnt. Anselm von Havelberg hatte daher bei der Begründung von Jerichow die Erwartung ausgesprochen, dass 'die Brüder von der Regel Norberts jenes böse und verkehrte Geschlecht bessern werden'. Diese Erwartung wurde nicht getäuscht. Das ersieht man an den Kirchenbauten, die in der heidnischen Umgebung Jerichows in der Folge errichtet wurden ...“ Und, in solcherart arrogant geschichtsklitternden Darstellungen als Fortschritt dargestellt, man lenkte „einen Strom deutscher Bauern, Bürger, Mönche und Adelige, die daheim entbehrlich waren, in die Slawenländer. Diese Siedler ließen sich in dem unwirtlichen und schwach bevölkerten Lande dauernd nieder. Sie brachten dem Land den Segen einer höheren Kultur, sowohl einer höheren materiellen wie auch einer höheren geistigen.“<sup>14</sup>

Zum Verlust von Unabhängigkeit, Freiheit und Recht trat noch die Verhöhnung. Im Beitrag „Die Germanisierung der Mark Brandenburg“ verlautbart der Berliner Historiker Friedrich Wienecke im Jahre 1900 u.a. die damals übliche Sicht: „Die ruhmreichen Fürsten aus dem askanischen Hause haben unsere Mark Brandenburg dem Slaventum und Heidentum entrissen und aus ihr einen germanischen und christlichen Staat geschaffen. Gelöst haben sie diese Aufgabe mehr auf friedlichem als auf kriegerischem Wege, und das erhöht den Wert ihrer Thaten. Irrig ist die Auffassung, also ob sie die Wenden aus dem Lande getrieben oder gar getötet hätten, um deutschen Ansiedlern Platz zu machen ... Diese barbarische Kriegsführung lag nicht im Sinne der milden Markgrafen; sie waren bemüht, den friedlichen Erwerb der unterworfenen Wenden nicht zu stören, sondern sie zu fleißigen und brauchbaren Unterthanen zu erziehen. Nicht aus dem Lande, wohl aber von dem besseren Grund und Boden sind sie vertrieben worden; denn die Wenden waren, wie uns Geschichtsschreiber der damaligen Zeit berichten, träge, faul und untüchtig, den schweren Acker zu bearbeiten, Moor- und Sumpfboden zu kultivieren.“<sup>15</sup> (Das

---

<sup>14</sup> Bär, Adolf, „Das Zeitalter der Hohenstaufen und der Kaiser aus verschiedenen Häusern. 1125-1356“, *Methodisches Handbuch der Deutschen Geschichte. Teil IV.*, Berlin, 1914, S. 232 u. S. 237.

<sup>15</sup> *Die Provinz Brandenburg in Wort und Bild*, Berlin, 1900, S. 20 f.

die wendischen Ureinwohner Brandenburgs diskriminierende Buch wurde übrigens 1999 von der Weltbild Verlag GmbH Augsburg unverändert neu aufgelegt.)

Es hat indes wiederholt auch deutsche Christen, zumeist humanistisch gesinnte Geistliche, gegeben, die aufrichtig und förderlich die wendische Kultur und ihre Sprachen begleiteten. Sie seien hier unbedingt mit genannt, denn sie belegen, dass nicht die Institution Kirche, sondern einzelne ihrer Mitglieder Taten vollbrachten, denen wir heute das sprachliche und kulturelle Überleben des sorbischen/wendischen Volkes in der Lausitz mit zu verdanken haben. Da mag man beim Bischof Benno v. Meißen (1066-1106) beginnen, der als einer der wenigen deutschen Kirchenoberen seiner Zeit ein verständnisvolles Verhältnis zu den Sorben pflegte, sich mit ihnen um 1076 z.B. um „verbesserte Sangesweisen und neue Kirchengesänge“<sup>16</sup> bemühte. Er wird deshalb noch heute als Apostel der Sorben verehrt und besungen, sein Name ist bei den katholischen Sorben als Vorname beliebt.

Der deutsche evangelische Pfarrer Johann Ludwig Will (gest. 1771), Sohn eines deutschen Gerichtsassessors aus Küstrin, wurde 1736 Pastor in Briesen, wo er das Wendische schätzen lernte und zum aktiven Förderer niedersorbischen Schrifttums wurde. Er gab 1760 in Cottbus ein „Wohl eingerichtetes wendisches Gesangbuch“ heraus. Dieses enthielt mit 442 Chorälen bereits mehr als doppelt so viele Lieder wie das diesem vorangegangene wendische Kirchenliederbuch, das 1749 in Cottbus unter dem Titel „Kleine Sammlung geistreicher Lieder“ von Will initiiert wurde und 211 Lieder beinhaltete. Auf diesen beiden Büchern bauten nahezu alle Auflagen neuer bzw. überarbeiteter niedersorbischer Kirchengesangbücher bis heute weiter auf. Die bislang letzte Ausgabe eines niedersorbisch-wendischen Gesangbuches erschien 1915 und war bereits die 14. bzw. gar 15. Auflage der „Duchowne kjarliže“ (geistliche Choräle), für die Will sozusagen den Grundstein gelegt hatte! Diese Drucke erfolgten damals in für sorbische/wendische Verhältnisse ansehnlichen Auflagen. Hendrich Jordan (1841-1910) gibt die Auflagenhöhe mehrerer Ausgaben an, so z.B. 1882: 2000; 1884: 2000; 1897: 1500.<sup>17</sup>

In Lübben gedruckt wurde 1769 ein Lübbenauer sorbisches Gesangbuch „Lubnowski Szarski Sambuch“, das von dem deutschen Pfarrer Johann Gottlieb Hauptmann (1703-1768) herausgegeben wurde und bis 1863 im Gebrauch blieb. Hauptmann selbst war den Wenden überaus zugetan und verfasste bereits 1761 eine „Nieder-Lausitzische Wendische Grammatica“, in deren Vorwort er angesichts vielfältiger antisorbischer Maßnahmen u.a. schreibt: „Niemand

---

<sup>16</sup> Raupp, Jan, *Sorbische Musik*, Bautzen, 2. Aufl., 1978, S. 40.

<sup>17</sup> Jordan, Hendrich, „Pismowstwo delnjołužiskich Serbow. Wot lěta 1881-1900“, *Časopis Maćicy Serbskeje*, LV (1902), Bautzen, S. 14 f.

verrathe so mercklich seinen unzeitigen Haß gegen diese unschuldige Sprache, denn er möchte auch zugleich seine Unwissenheit in derselben verrathen, nach dem bekannten Sprichworte: *Ars & lingua, non habet osorem nisi ignorantem*, das heißt: niemand hasset und verachtet die Wendische Sprache, als der sie nicht versteht.“ Und er prognostiziert mit den Worten „... ja ich wette, daß die Wendische Sprache dich und mich überleben werde ...“ die Absurdität der Bemühungen, die wendische Sprache zu vernichten. Er unterstreicht aber auch die Verantwortung von Entscheidungsträgern gegenüber den wendischsprachigen Christen: „Wer höret nicht gerne Gottes Wort in seiner Mutter=Sprache? ey so verdencke es niemand den Wenden, wenn auch sie das Wort des Lebens gerne in der Sprache hören, darinnen sie gebohren sind. Wie sollen sie aber hören ohne Prediger? wie sollen sie aber predigen, wenn sie die Sprache nicht gelernet haben? wie sollen sie aber lernen, wenn niemand sie lehret?“<sup>18</sup>

Hauptmanns Haltung war sehr begründet, gab es doch ungezählte antisorbische Maßnahmen, so auch im Jahre 1667 ein Churfürstlich Brandenburgisches Rescript des Kurfürsten von Brandenburg, Friedrich Wilhelm I. (1620-1688), in welchem er befahl, „wendische Manuscripta, so annoch vorhanden, ... bey denen Kirchen und Schulen zu confisciren und darnach gänzlich zu liquidiren.“<sup>19</sup>

Der sorbische Historiker Dr. Alfred Mietzschke (Frido Mětšk, 1916-1990) trug nach dem Zweiten Weltkrieg alte behördliche Einzeldokumente zusammen, die er 1969 unter dem Titel „Verordnungen und Denkschriften gegen die sorbische Sprache und Kultur während des Spätfeudalismus. Eine Quellensammlung.“ veröffentlichte.<sup>20</sup> Von insgesamt 43 solcher antisorbischer Verordnungen, die – ohne damit einen Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben – im Zeitraum zwischen 1591 und 1818 ergingen, waren sieben der Oberlausitz zuzugliedern, während sich 36 gegen die Wenden in der Niederlausitz richteten! Mietzschke nennt es „das augenfälligste Charakteristikum“ seiner Übersicht, dass sich die Mehrzahl der Schriften auf den niedersorbischen Sprachraum konzentriert. So wird der große gesellschaftliche Druck deutlich dokumentiert, dem die Wenden in Brandenburg/Preußen ausgesetzt waren, und zwar in jeder Hinsicht:

Im Jahre 1591 zog der aus Tzschetzchnow bei Frankfurt/Oder stammende fahrende Student Michael Francus zu Fuß von Berlin durch die südlich liegende

<sup>18</sup> Hauptmann, Johann, Gottlieb, *Niederlausitzsche Wendische Grammatica*, Lübbenau, 1761.

<sup>19</sup> Schuster-Sewc, Heinz, *Sorbische Sprachdenkmäler, 16.-18. Jahrhundert*, Bautzen, 1967, S. 13.

<sup>20</sup> *Schriftenreihe für Lehrer und Erzieher im zweisprachigen Gebiet*, 1/69, Bautzen, 1969.



wendische Gegend. Über die deutschen Ritter in den wendischen Dörfern des „Kurmärkisch-wendischen Distrikts“, d.h. der Herrschaften Beeskow, Storkow, Teupitz, Zossen und Bärwalde, schrieb Francus in sein Tagebuch, dass „die ihre windischen Leutlein als Stücker Vieh ansehen und gar sehre hassen ...“<sup>21</sup>

### Ein Vergleich zum Lüneburger Wendland

Dies betraf durchaus nicht allein die Lausitzer Wenden. In der heute Hannoversches Wendland genannten Region um Lüchow-Dannenberg war eine weitere slawischsprachige, wendische Sprachinsel verblieben, die bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts existierte. Auch sie geriet ins Visier germanisierender weltlicher und kirchlicher Obrigkeit. Die Unterdrückung der Wenden im Drawehn ist mit den Zuständen in der Lausitz durchaus vergleichbar. Für das Jahr 1669 gibt es ein interessantes Zeugnis zur wendländischen sprachlichen Situation in einem Protokoll der Kirchenvisitation, in dem es beispielsweise für das wendische Rundlingsdorf Satemin heißt: „Die alten Leute, weil sie wendisch, verstehen nicht die deutsche Sprache, will geschweigen den Catechismus.“<sup>22</sup> In einem weiteren Dokument aus dieser Zeit, das Wendendorf Breese betreffend steht zu lesen: „Pastor berichtet, dass die Leute daherumb wendisch wehren, und die deutsche Sprache nicht recht verstunden, wenn er den wendischen Catechismus hette und verstunde, wolte er es besser vormachen.“<sup>23</sup>

In der 2. Hälfte des 17. Jahrhundert ist ein aus wendischer Sicht tragisches Interesse deutscher kirchlicher und staatlicher Instanzen für die Gegebenheiten im Wendland zu verzeichnen. 1671 wurden in den Ämtern Dannenberg, Lüchow, Hitzacker, Wustrow und Scharnebeck im Auftrage des Herzogs Georg Wilhelm von Celle (1624-1705) durch den Obersuperintendenten Joachim Hildebrand Kirchenvisitationen vorgenommen. In dem herzoglichen Schreiben heißt es, die wendische Bevölkerung deutlich diskriminierend: „Von der in Wustrow, Lüchow, und anderer der Orten gesessenen Wenden unvernünftigen gewohnheiten und gottlosen Leben, insbesondere in anstellung gewisser sauffmahl, seyn mehrmalig an Unsere Regierung Klagen gebracht worden .... So werdet ihr die Pastorens anweisen, dass sie die Unterthanen zu abstellung solcher Gottlosen mißbräuche fleißig ermahnen.“<sup>24</sup> Obersuperintendent Joachim

<sup>21</sup> Frencel, Abraham, *Collectanea Lunatica*, Christian-Weise-Bibliothek Zittau, Manusk. A 31, S. 414.

<sup>22</sup> Olesch, Reinhold, „Zum Dravänopolabischen im Hannoverschen Wendland“ in: *Wendland und Altmark in historischer und sprachwissenschaftlicher Sicht*, Roderich Schmidt (Hrsg.), Lüneburg, 1992, S. 98.

<sup>23</sup> ebd.

<sup>24</sup> ebd.

Hildebrand informiert generell diffamierend „Von der Wenden Leben ins gemein“ und schreibt: „Wie liederlich sie in den Tag hineinleben. Ihre größte Weltlüst ist freßen und sauffen. Mit freßen und sauffen werden sie gebohren, in freßen und sauffen werden sie erzogen, freßen und sauffen ist ihr alles all, biß sie mit freßen und sauffen in der schwartzen erde verscharret werden. Endlich ist freßen und sauffen ihr erstes, ihr letztes ihr aller bestes ...“<sup>25</sup>

Die beabsichtigte Zurückdrängung der wendischen Sprache im Wendland und ihr schließliches Verbot durch den Dannenberger Oberhauptmann Georg Wilhelm Schenk von Winterstedt (1635-1695) hatte bei den Wendländern in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts einen extremen Identitätsverlust zur Folge. Sie schämten sich lange, Wenden zu sein. Innerhalb einer Generation nach Verunglimpfung und Sprachverbot wurde die Substanz des Wendischen so nachhaltig geschädigt, dass der Wustrower Amtmann Georg Friedrich Mithoff (1638-1691), mit dessen Namen der Wendenerlass gegen diese unschuldige regionale Sprache ebenfalls verbunden war, bereits im Jahre 1691 große Mühe hatte, jemanden zu finden, um für den sprachwissenschaftlich interessierten deutschen Universalgelehrten Gottfried Wilhelm Leibniz (1646-1716) das wendische Vaterunser aufzuzeichnen. Mithoff teilte u.a. mit: „... so hat man meines wißens keine Bücher in der wendischen Sprache, auch sonst keine alte schriftliche nachrichtungen, wie dann diese sprache nunmehr sehr abzunehmen beginnet, dahero auch, wie fleißig mich gleich bemühet, vor Erst niemandt antreffen können, welcher uff die 7te Frage, wie nemlich ihr Vater unser Laute, zu dienen undt das Vater unser in den wendischen Sprache außzusprechen gewußt. Endlich aber ist es mir Communiciret.“<sup>26</sup>

Die Ausmerzung der wendischen Sprache gelang offenbar deshalb so gründlich, weil die junge Generation gegen ihre eigene slawische Identität voreingenommen werden konnte und der wendischen Sprache ihrer Vorfahren eine große Abneigung entgegenbrachte. Im Jahre 1711 hielt der Wustrower Pfarrer Christian Hennig von Jessen (1649-1719) fest: „Jeziger Zeit reden hier herum nur noch einige von den Alten Wendisch, und dürffen es Kaum vor ihren Kindern und andern jungen Leüten thun, weil sie damit ausgelachet werden: Gestalt diese, die Jungen, einen solchen Eckel für ihre Mutter-Sprache haben, daß sie sie nicht einmal mehr hören, geschweige denn lernen mögen. Dahero unfehlbar zu vermuthen, daß innerhalb 20. zum Höchsten 30. Jahren, wenn die Alten vorbey, die Sprache auch wird vergangen seyn, und mann so dann kein

---

<sup>25</sup> ebd.

<sup>26</sup> „Schreiben des Lüchower Amtmanns Georg Friedrich Mithoff an den Hofrat Chilian Schrader in Celle vom 17. (27.) Mai 1691“, in: Olesch, Reinhold, *Fontes linguae dravaeno-polabicae minores et Chronica Venedica J. P. Schultzii*, Köln-Graz, 1967, S. 52.

Wend mehr in seiner Sprache alhier wird zu hören kriegen, wenn mann gleich viel Geld drum geben wolte.“<sup>27</sup>

### Kirchenpolitik in der Zeit der Aufklärung

Die Möglichkeit für die Wenden, wenigstens im Gebet und im muttersprachlichen kirchlichen Gesang Trost zu finden, wurde ständig eingeschränkt. So verlautet aus einem Verhandlungsbericht 1707 aus dem niederlausitzischen Ort Göhren bei Crossen aufgrund eines Protestes wegen der Einsetzung von der wendischen Sprache unkundigen deutschen Predigern im sorbischen Gebiet: „Durch königliche Reskripte ist beholfen, daß die wendische Sprache, so viel wie möglich, sollte ausgerottet werden. An vielen Orten in dem Crossenschen sind die wendischen Predigten auch abgeschafft.“<sup>28</sup>

1668 erarbeitete das Oberkonsistorium zu Lübben im Auftrage des Niederlausitzer Landesherrn Herzog Christian I. (1615-1691) eine „Ohnvorgreifliche Monita, wie in hiesigem Markgrafentum die gänzliche Abschaffung der wendischen Sprache am ehesten könne befördert werden.“<sup>29</sup>

Man berief sich darauf, dass im „Kurmärkisch-Wendischen Distrikt, so an diesen grenzt, mit der Abschaffung der wendischen Prediger nun ein Anfang geschehen“ sei, und forderte des weiteren: „Woferne aber von einer Neumärkischen Regierung und Consistorio zu Küstrin etwas gegen die Wenden in Ansehung der Sprache im Cottbusischen Kreis sollte geschehen, welches wegen ihrer boshaften Widersetzlichkeit gegen eine von Gott gesetzte Obrigkeit billigerweise zu hoffen, möge man auch in allen Dorfschaften Calauischen und Sprembergischen Kreises die Begünstigung der wendischen Sprache ohngesäumt ein Ende setzen.“<sup>30</sup> In dem selben Dokument ordnete das Oberkonsistorium die Abschaffung der sorbischen Pfarrbibliotheken in der Niederlausitz an und befahl: „Zum Andern soll der Wendische Kirchen Gesang gänzlich eingestellt werden. Dahero mögen die Herren Patroni Manuscripta mit allen Wendischen Gesängen et cetera, so etwann in denen Kirchen vorhanden, auch etwann in solcher Sprache gedruckte Bücher wie dito M. Molleri Strupicensis Gesangbuch und Kleiner Catechismus Wendisch vertiret

---

<sup>27</sup> von Jessen, Christian, Hennig, *Vocabularium Venedicum*, (Nachdruck), besorgt von R. Olesch, Köln-Graz, 1959, S. 33.

<sup>28</sup> zit. nach Detlef Kobjela, Werner Meschkank, „Vom Regenzauberlied bis zur wendischen Pop-Ballade“, *Potsdamer Beiträge zur Sorabistik*, 3, Universität Potsdam/Institut für Slavistik, 2000, S. 32.

<sup>29</sup> Měšk, Frido, *Verordnungen und Denkschriften gegen die sorbische Sprache und Kultur während der Zeit des Spätfeudalismus*, Bautzen, 1969, S. 15.

<sup>30</sup> ebd., S. 17.

alß abgöttisch und zur treuen Erfüllung der Unterthanen Pflichten nicht beytragend abschaffen laßen.“

Inwieweit die Anordnung befolgt und in welcher Anzahl wendische Schriften vernichtet wurden, läßt sich nicht mehr feststellen. Es ist aber sicher davon auszugehen, dass eine solche Anordnung nicht wegen einiger weniger wendischer Bücher und Skripte initiiert wurde. Auch Mětšk konstatierte zu den Auswirkungen der neuen Sorbenpolitik gründliche Befolgung der Anordnungen: „Wie sich feststellen läßt, waren in der Tat die neuen Inspektoren zu Beeskow und zu Storkow gewissenhaft um die Erfüllung des kurfürstlichen Anliegens bemüht. Sie vollzogen nicht nur die Beschlagnahme der verfeimten sorbischen Drucke, sondern erfüllten ebenso gewissenhaft den Befehl ihrer völligen Vernichtung. Ebenso ließen sie es nicht an Fahndungen nach handschriftlichem sorbischen Schriftgut fehlen. Falls die hinterlassenen zahlreichen Manuskripte des Tharaeus nicht schon im Verlaufe des großen Krieges ein Opfer der Zerstörung geworden sind, dann dürften sie der Inquisition brandenburgischer Kirchenbehörden verfallen sein. Ein anderes Zeugnis jener Beschlagnahmeaktion befindet sich noch heute im Stadtarchiv zu Beeskow. Es handelt sich um zwei zusammenhängende doppelseitig beschriebene Blätter aus einer handschriftlichen Choralsammlung. Vor dem Text befindet sich der amtliche Vermerk 'in Trebatsch confisciret' und dabei eine Jahreszahl, die wahrscheinlich als 'a.o. 1674' zu lesen ist.“<sup>31</sup>

Parallel zu den antiwendischen Maßnahmen verringerten sich die niedersorbischen/wendischen Gottesdienste: Wendische Pfarrer und Lehrer wurden zunehmend in rein deutsche Gebiete versetzt, während in den wendischen Kirchspielen Deutsche bevorzugt eingesetzt wurden. Insgesamt gab es 1815 in der Niederlausitz 49 und in der Oberlausitz 25, zusammen noch 74 Kirchspiele mit sorbischem Gottesdienst. Daneben wurde in vielen Parochien, in denen die sorbische Sprache aus dem kirchlichen Bereich bereits verdrängt worden war, von der einheimischen Bevölkerung mehrheitlich weiter wendisch gesprochen, so z.B. in dem inzwischen durch die Braunkohle vernichteten Dorf Horno bei Guben.<sup>32</sup> Um 1843 gab es in der Niederlausitz noch 43 wendische Pfarrer und 40 wendische Gemeinden, in denen regelmäßig Gottesdienste in niedersorbischer Sprache gefeiert wurden. Um 1870 hatte sich die Zahl auf 26 Gemeinden verringert. Um 1880 existierten nur noch 14 Kirchgemeinden in der Niederlausitz, in denen wendische Gottesdienste gehalten wurden, obwohl es noch 42 Kirchgemeinden mit wendischer Bevölkerung gab. Zum Ende des 19. Jahrhunderts wurde dann nur noch in 12 Gemeinden weiter wendisch gepredigt.

---

<sup>31</sup> Mětšk, Frido, *Der Kurmärkisch-wendische Distrikt. Ein Beitrag zur Geschichte der Territorien Bärwalde, Beeskow, Storkow, Teupitz und Zossen mit besonderer Berücksichtigung des 16. bis 18. Jahrhunderts*, Bautzen, 1965, S. 138.

<sup>32</sup> Kunze, Peter, *Die preußische Sorbenpolitik 1815-1847*, Bautzen, 1978, S. 84.

Die Zahl der in der Niederlausitz wirkenden sorbischen Pfarrer sank von neun im Jahre 1912 auf drei im Jahre 1930. Mitte der zwanziger Jahre gab es in der gesamten Niederlausitz nur noch 25 Lehrer mit sorbischer Muttersprache. Nur wenige Lehrer und Pfarrer ließen sich nicht von den vielfältigen antisorbischen Maßnahmen einschüchtern. Wie zielstrebig in der Lausitz germanisiert wurde, ersieht man auch aus dem Umstand, dass im Jahre 1885/86 allein 17 sorbische Pfarrer und 87 sorbische Lehrer ihren Beruf in deutschen Gemeinden ausüben mussten.<sup>33</sup>

In der Gegenwart wird die Zweisprachigkeit als besonderer Bildungswert erkannt und gefördert. Doch damals gestaltete sich selbst die Herausgabe zweisprachiger wendischer Bücher bisweilen kompliziert. Dies belegt die ablehnende Einschätzung eines wendisch-deutschen Kirchengesangbuchs im Jahre 1821 durch das Evangelische Konsistorium in Brandenburg: „Nimmt man nämlich auf das unmittelbare Bedürfnis Rücksicht, so muß allerdings an eine neue Auflage gedacht werden. Erwägen wir aber, daß jeder neue Abdruck eines wendischen Gesangbuches die Wenden im Festhalten und Gebrauch ihrer Muttersprache wieder auf lange Zeit befestige ..., so scheint diese Forderung eines solchen Werkes wieder gar bedenklich.“<sup>34</sup>

Drei Jahre zuvor, datiert mit dem 11. November 1818, hatte es eine Anweisung der „Königlich Preußischen Kirchen- und Schulenkommision“ des Regierungsbezirks Frankfurt/Oder an alle Superintendenten der Niederlausitz gegeben, mit deren Hilfe man die endgültige Beseitigung des sorbisch-wendischen Sprachgebrauchs erreichen wollte. Wiederum wird der Gebrauch der wendischen Sprache im Schulunterricht und im Gottesdienst zur Hauptzielscheibe, und auch dem wendischen Gesang wird eine besondere Rolle beim weiteren Überleben des Wendischen zugebilligt. U.a. heißt es in dem Schriftstück: „Es darf ferner in keinem Ort mehr, etwa die Leichenrede ausgenommen, oder wenn es ausdrücklich dabei verlangt wird, bloß wendisch gepredigt werden. Vielmehr sind nach und nach immer größere Abschnitte der Kanzelvorträge und der Liturgie deutsch abzufassen und vorzutragen. Ein gleiches gilt von den deutschen Kirchengesängen, die allmählich, wo es nicht bereits geschieht, in den Schulen einzuüben und in den Kirchen einzuführen sind.“<sup>35</sup>

<sup>33</sup> *Geschichte der Sorben*, Bd 2, Bautzen, 1973, S. 183. Muka, Arnošt, 1884, „Delnjołužiske Serbowstwo w leće 1880“, ČMS XXXVII, Bautzen, 3-110. . Muka, Arnošt, 1884, „Statistika delnjołužiskich Serbow lěta 1880“, ČMS XXXVII, Bautzen, 129-159.

<sup>34</sup> ebd., S. 65.

<sup>35</sup> Měšk, Frido, *Verordnungen und Denkschriften gegen die sorbische Sprache und Kultur während der Zeit des Spätfeudalismus*, Bautzen, 1969, S. 33.

Es folgt eine nachdrückliche Drohung: „Bei Ihren künftigen Kirchen- und Schulvisitationen werden Sie beste Gelegenheit haben, zu bemerken, wie weit man diesen Anordnungen, welche Sie den Geistlichen und Schullehrern Ihres Sprengels einzuschärfen haben, nachgekommen sei, und darüber an uns berichten. Diejenigen Geistlichen und Schullehrer, welche auch hierin mit Weisheit und beharrlicher Beständigkeit zum besten streben, werden sich unserer Achtung und unseres Beifalls zu versichern haben, wogegen jede eigensinnige Beibehaltung der wendischen Sprache dem Verdachte nicht entgehen kann, daß nur die Geistesarmut einer Sprache sich gefallen kann, die keinen Ideenreichtum mehr gewährt und die nun dem Erlöschen nahe ist. Endlich haben Sie den wendischen Kandidaten, welche in die Kirche eingestellt sein wollen, bemerklich zu machen, daß die bloße Fertigkeit im Wendisch Predigen ohne wissenschaftliche Bildung sie nie berechtigen können, auf eine Anstellung Anspruch zu machen.“<sup>36</sup>

### Zwischen Förderung und Unterdrückung

Da im sorbischen Kerngebiet viele Wenden weiterhin einsprachig sorbisch waren und sich der Übergang zur sorbisch-deutschen Zweisprachigkeit bzw. bis zur erzwungenen vollständigen Eindeutschung trotz mannigfaltigster antisorbischer Maßnahmen vonseiten der weltlichen und kirchlichen Obrigkeit außerordentlich schleppend gestaltete, war es unumgänglich, wendische Drucke weiter zuzulassen und den ungewollten sprachförderlichen Nebeneffekt in Kauf zu nehmen. Wiederholte Versuche der preußischen Behörden, der sorbischen Bevölkerung deutschen Gottesdienst und deutsche Kirchengesangbücher aufzuzwingen, wurden mit deutlichem Widerstand quittiert. Der Historiker und Archivar Rudolf Lehmann (1891-1984) führt in „Die Niederlausitzer Wenden und die Kirche vom 17. bis zum 19. Jahrhundert“ einen Kirchenbericht vom 18.12.1803 an: „Das neue Gesangbuch hat bis jetzt noch nicht eingeführt werden können. Das Haupthindernis ist das: Daß hier noch alles wendisch ist. Seit 2 Jahren hat der Prediger erst den wendischen Gesang eingehen lassen können. Und nun wiederum so bald eine Veränderung mit dem neuen Gesangbuch zu machen, getraut er sich nicht durchzuführen. Die sämtlichen Untertanen, sowohl hier als in denen eingepfarrten Dörfern Buchholz, Radensdorf und Illmersdorf, sind alle wendisch und stimmen gar nicht für das neue Gesangbuch, sondern wollen bei dem alten bleiben. Einige herrschaftliche Personen, nebst mir der Prediger, wünschen zwar sehr das neue. Allein wir sind nur wenige.“<sup>37</sup>

---

<sup>36</sup> ebd.

<sup>37</sup> Lehmann, Rudolf, „Die Niederlausitzer Wenden und die Kirche vom 17. bis zum 19. Jahrhundert“, in: *Niederlausitzer Mitteilungen*, Bd. 20 (1930/31), S. 7.

1803 erklärten z.B. die Einwohner der heute vollständig eingedeutschten Parochie Greifenhain, wie auch die Einwohner der voran genannten Dörfer, dass sie „alle wendisch“ seien und „stimmten gar nicht für das neue Gesangbuch, sondern wollten beim alten bleiben.“<sup>38</sup> Schon zwei Jahre zuvor hatten sich die Wenden in Groß Luja gegen das neue deutsche Gesangbuch ausgesprochen. Das Spremberger Rentamt gestand ein, dass das Wendische „besonders beim weiblichen Geschlecht noch sehr herrschend ist und die Einführung eines deutschen Gesangbuches nicht verstatet.“<sup>39</sup> Dennoch, so der Historiker Peter Kunze (Pětr Kunca, Jg. 1942) in Untersuchungen über die preußische Sorbenpolitik in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, zeigten sich aber nach und nach auch deutliche Erfolge in der Germanisierungspolitik. 1843 wurde im Bericht über die Spremberger Synodalkonferenz festgestellt: „Denn bei der gegenwärtigen Einrichtung hört der Wende die deutsche Liturgie, ebenso die Predigt an und singt die deutschen Lieder mit, indem die wendischen Gesänge schon seit längerer Zeit abgeschafft sind.“<sup>40</sup>

Wo wendische Lehrer und Geistliche die elementaren Bildungsbedürfnisse ihrer Landsleute befriedigten, ein hohes Sprachprestige besaßen und vermittelten und immer wieder Pioniertaten auf dem Gebiet des wendischen Schrifttums und der Literatur vollbrachten, wurden sie öffentlich angegriffen. Seit der Reichsgründung verstärkte sich das deutschnationalistische Gebaren und die Verunglimpfung alles Wendischen in bisher nicht gekanntem Maße: „Wendischer Schulunterricht und wendischer Gottesdienst mitten in einem kerndeutschen Lande, das ist ein Unding im Jahrhundert des Nationalitätenprinzips. Die wendischen Geistlichen entbehren durch ihr wendisierendes Bestreben der schönsten Tugenden aller Zeiten und Völker, der Vaterlandsliebe, und sind Kulturreaktionäre.“<sup>41</sup> So stand es zu lesen in der „Schlesischen Zeitung“. Nicht etwa 1933 oder 1914, sondern bereits am 5. Juni 1885.

Um hier wenigstens eine Meinung Außenstehender mit einfließen zu lassen, wie seinerzeit im Ausland die damaligen, unaufhörlichen deutschen Bestrebungen nach Germanisierung und die kulturellen Anstrengungen der Sorben/Wenden nach Erhalt ihrer Sprache und Kultur betrachtet wurden, sei der erste Professor für slawische Sprachen an der Universität Oxford, William Richard Morfill (1834-1909), im Jahre 1881 zitiert: „Es ist erstaunlich und kann mancheiner unterdrückte Nationalität befriedigen, wenn man daran erinnert, was dieses mutige kleine Volk geschafft hat, zweigeteilt wie es ist und auf Sachsen und Preußen aufgeteilt. Ungeachtet der sie verfolgenden Gesetze und des

---

<sup>38</sup> Kunze, Peter, *Die preußische Sorbenpolitik 1815-1847*, Bautzen, 1978, S. 84.

<sup>39</sup> ebd.

<sup>40</sup> ebd.

<sup>41</sup> zit. n.: Kunze, Peter, „Schlesische Zeitung“, 05.06.1885, *Durch die Jahrhunderte. Kurze Darstellung der sorbischen Geschichte*, Bautzen, 1979, S. 128.

affektierten Hasses ihrer deutschen Befehlshaber geben sie immer wieder verschiedene nützliche Bücher heraus und ihre Zeitschrift erscheint zweimal im Jahr.“<sup>42</sup>

Die Mehrzahl wendischer Drucke erschien freilich in obersorbischer Sprache, wobei die 1847 gegründete wissenschaftliche Gesellschaft *Maćica Serbska* besonders aktiv wirkte. 1880 wurde dann auch für die Niederlausitz die *Maćica Serbska* als wendischer Buchverein gegründet, der sich sehr verdient gemacht hat um die Herausgabe geistlicher und weltlicher Literatur in niedersorbischer Sprache. Doch auch auf die vordem erschienene niederlausitzsch-wendische Literatur sei, neben den schon erwähnten Gesangsbüchern und Grammatiken, zu verweisen: 1706 ging der Kleine Katechismus in der ersten wendischen Druckerei des Cottbuser Kreises in Druck, gefolgt von der wendischen Übersetzung des Neuen Testaments 1709 von Pfarrer Johann Gottlieb Fabricius (1861 – 1741) aus Kahren b. Cottbus. 1791 folgte der Kolkwitzer Pfarrer Johann Friedrich Fritze (1747 – 1819) mit der Übersetzung des Alten Testaments ins Niedersorbisch-Wendische dem begonnenen Werk von Fabricius. 1796 konnte es Fritze nach zähen Verhandlungen mit der preußischen Obrigkeit drucken lassen. Damit lag dann erstmals die gesamte Bibel in niedersorbisch-wendischer Sprache vor. Unveröffentlicht blieben ein Wörterbuch und eine Grammatik. Die geistlichen Bücher erlebten überarbeitete Neuauflagen. 1868 wurde schließlich die Gesamtbibel in der wendischen Sprache der Niederlausitz in Halle gedruckt. Verglichen mit den schriftsprachlichen Aktivitäten, Drucke und Möglichkeiten der Wenden in der Oberlausitz blieben die Niederlausitzer im 18., 19. und 20. Jahrhundert aber deutlich benachteiligt, obwohl sie immer noch den zahlenmäßig deutlich größeren Teil des sorbischen/wendischen Volkes darstellten. Ungeachtet ihrer erstaunlichen Loyalität zur Kirche wie auch zur weltlichen deutschen Obrigkeit wurden sie ständig mit Misstrauen begleitet durch die sich immer deutschnationalistischer gebenden deutschen Medien, Bildungseinrichtungen, Ämter und Parlamente. Liberalere Jahre, Personen und Entscheidungen gab es zwar auch, aber sie blieben eher die Ausnahme.

Mit der anhaltenden Germanisierungspolitik schufen weltliche und kirchliche Entscheidungsträger selbst mit die Bedingungen, die letztlich und vor allem aufgrund der Verdrängung der wendischen Sprache zu einem deutlichen Rückgang des christlichen Glaubens der Bevölkerung in der Lausitz führten. Der evangelische deutsche Pfarrer Hans-Jürgen Sievers (Jg. 1943) verweist in seiner Dissertation „Baumeister seiner Kirche“ über Leben und Werk des ehemaligen Pfarrers im niederlausitzer Schorbus, des Berliner Pfarrers und Leipziger Superintendenten Oskar Pank (1838 – 1928) auf die „außer-

---

<sup>42</sup> *The Academy* 462, Universität Oxford, 1881.



gewöhnliche Kirchlichkeit“ der wendischen Bevölkerung wie auch auf die großen Sorgen des bei Deutschen wie Wenden uneingeschränkt anerkannten wendischen Geistlichen Pank, „dass mit dem Verschwinden der wendischen Sprache auch die feste Verwurzelung der dortigen Bevölkerung im christlichen Glauben ein Ende finden könnte“.<sup>43</sup>

Oskar Pank war u. a. Mitglied der I. Kammer des Sächsischen Landtags in Dresden, Ehrendoktor der Universität Leipzig und Ehrenbürger Leipzigs, Geheimer Kirchenrat, Präsident der Gustav-Adolf-Gesellschaft und Mitglied des wendischen Bildungs- und Buchvereins *Mašica Serbska*. 1896 plädierte er öffentlich und eindringlich für eine Versorgung der wendischen Gemeinden mit wendisch sprechenden Predigern. Dabei knüpft er an selbst gemachte Erfahrungen aus seiner Zeit als Pfarrer in der Niederlausitz an und schildert sehr anschaulich den engen Zusammenhang zwischen Glauben und Sprache bei den Lausitzer Wenden: „In meiner Gemeinde verstand wohl mindestens zwei Drittel der Bevölkerung ziemlich gut deutsch. Im Gottesdienst predigte ich nun immer nach einander deutsch und wendisch. Nach der deutschen Predigt verließen Diejenigen, die sich dadurch befriedigt fühlten, die Kirche: es war ein verschwindender Bruchteil der Gemeinde. Alle Übrigen blieben da, um die Predigt noch einmal in ihrer Muttersprache zu hören, und während sie unter der deutschen Predigt dagesessen, offenbar innerlich unberührt, wiewohl sie die Predigt verstanden hatten, so wandelte sich das Kirchenbild völlig unter derselben Predigt in wendischer Gestalt: die Köpfe der Männer waren unverwandt auf die Kanzel gerichtet, und an den Augen der Frauen waren die weißen Tücher mit Trocknen beschäftigt. Wenn ich eine Trauung zu vollziehen hatte, so wurde sie meist in deutscher Sprache gewünscht; eine gewisse Eitelkeit verlockte das junge Paar, öffentlich zu zeigen, dass sie hinter der Cultur und die präsentirt sich ihnen als deutsch, nicht zurückgeblieben seien. Handelte es sich aber um ein Begräbniß und das damit verbundene Herzeleid, so lautete die Entscheidung: nein, lieber wendisch, das geht uns doch ganz anders zu Herzen. Und an die Sterbebetten zumal kommt man kaum anders an's Herz als mit wendischem Laut. Ja, schon im gewöhnlichen Leben: wie oft habe ich's erlebt, dass, wenn mir Wenden begegneten und ich sie deutsch ansprach, sie äußerst zurückhaltend, fast misstrauisch waren; aber ein wendisches Wort und das kühle Herz fiel mir erwärmt in den Schooß. Darum halte ich allerdings dafür, dass, wo noch irgend eine Möglichkeit ist, das religiöse Bedürfnis der Wenden befriedigt

---

<sup>43</sup> Sievers, Hans-Jürgen, 1998, *Baumeister seiner Kirche. Superintendent Oskar Pank und sein Einsatz für Gemeinde, Diakonie und Gustav-Adolf-Werk*, Leipzig; 1997 von der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig als Dissertation angenommen, S. 31.

werden möchte durch wendisch sprechende Geistliche.“<sup>44</sup> In der Cottbuser Landgegend gab es damals übrigens um die Mitte des 19. Jahrhunderts kaum Deutsche. Dennoch fand für diese, zumeist aus wirtschaftlichen Gründen ins wendische Gebiet gekommene deutsche Minderheit regelmäßig deutsche Gottesdienste in den wendischen Dörfern statt. Die Wenden waren, wie Zählungen im 19. und 20. Jahrhundert deutlich belegen, im Landkreis Cottbus bis zum 2. Weltkrieg Bevölkerungsmehrheit, die allerdings von der privilegierten deutschen Minderheit stark dominiert wurde.

Nach Panks Ausführungen war die Predigt in wendischer Sprache auch für die deutsch verstehenden Wenden von besonders hoher Wertigkeit. Bereits 1883 hatte er in einer Chronik über das Leben im Spreewaldgebiet festgestellt: „In wenig anderen Gebieten unsres Vaterlandes dürften die Kirchen durchgängig so voll, alle Lebensverhältnisse so kirchlich und religiös durchweht, so gottbezogen sein, als in den noch rein wendischen Gebieten.“<sup>45</sup> Betrachtet man heute z.B. das sorbische katholische Gebiet zwischen Kamenz, Bautzen und Wittichenau, wo der enge Zusammenhang „wendische Sprache – christlicher Glaube“ am offensichtlichsten sichtbar geworden ist, vermag man zu erahnen, welche Fehler die evangelische Kirche im Wendenland mit der Förderung der Eindeutschung mitverschuldete. Dies wird hier deshalb betont, weil sich dem gegenwärtigen Wunsch der niederlausitzer Wenden nach besserer wendischsprachiger seelsorgerischer Betreuung, mehr wendischen Gottesdiensten und der Einsetzung eines von der Kirche besoldeten wendischen Geistlichen des Öfteren mit scheinbar plausiblen Entgegnungen, die Wenden können ja deutsch, geantwortet wird. Es wird also einerseits der Rückgang des christlichen Glaubens bedauernd zur Kenntnis genommen, andererseits aber werden nicht ernsthaft die Ursachen gesehen, und nicht einmal das Wort solch anerkannter und erfolgreicher kirchlicher Vertreter, wie es Pank war, scheint an dieser Haltung bis heute etwas grundlegend zu ändern. Der Wende Oskar Pank war übrigens in seiner Berliner Zeit auch Seelsorger im Hause Bismarck und über jeden Verdacht erhaben, irgendwelches sorbisches/wendisches Gedankengut zu vertreten, das als nationalistisch gelten könnte.<sup>46</sup> Die Germanisierungsbestrebungen im ausgehenden 19. Jahrhundert verstärkten sich parallel laufend

---

<sup>44</sup> Sievers, Hans-Jürgen, 1998, *Baumeister seiner Kirche. Superintendent Oskar Pank und sein Einsatz für Gemeinde, Diakonie und Gustav-Adolf-Werk*, Leipzig; 1997 von der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig als Dissertation angenommen, S. 31 f.

<sup>45</sup> ebd. S. 29

<sup>46</sup> Sievers, Hans-Jürgen, 1998, *Baumeister seiner Kirche. Superintendent Oskar Pank und sein Einsatz für Gemeinde, Diakonie und Gustav-Adolf-Werk*, Leipzig; 1997 von der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig als Dissertation angenommen, S. 74 ff.

zum deutschnationalen Gebaren in den letzten Jahren des deutschen Kaiserreichs. Die stabile Friedsamkeit und Loyalität der Wenden zum deutschen Staat und zur deutschen Bevölkerung ließ die mehrheitlich antiwendisch eingestellten Entscheidungsträger aller Ebenen weitestgehend unbeeindruckt. Sie hielten an Maßnahmen, die die sorbische/wendische Substanz nachhaltig schädigten und letztlich auch die Abkehr von christlichen Traditionen und Verhaltensweisen beförderten, unbeirrt fest.

In der Weimarer Republik wurde es nicht etwa besser. Hans Kloetzel (1891-1951), jüdisch-deutscher Journalist und beliebter Kinder- und Jugendbuchautor, hielt in Berlin 1926 fest: „Leider sind die Verhältnisse der Wenden auch unter der Republik keineswegs erfreulich. Man hat sich trotz aller Erfahrungen deutscher Minderheiten mit der `nationalen` Politik andere Staaten nicht dazu verstehen können, den Wenden jene geringen, unzweifelhaft berechtigten Wünsche zu erfüllen, die sie in bezug auf ihr Volkstum und ihre Sache haben. Tatsächlich wird an keiner Stelle des Spreewaldes irgendwelcher wendischer Unterricht erteilt, die Schulbehörden in Cottbus, in Gemeinschaft mit den nationalistischen Kirchenbehörden, sabotieren die verfassungsmäßigen Rechte und benachteiligen das Wendische, wo sie nur können.“<sup>47</sup>

Kurz vor dem Machtantritt der Nationalsozialisten gab es schließlich nur noch in vier, höchstens fünf Kirchspielen in und um Cottbus manchmal, oder z.T. auch noch regelmäßig, wendische Andachten. 1941 setzte das Evangelische Konsistorium der Mark Brandenburg den Schlusspunkt mit dem Verbot wendischer Gottesdienste. Bogumił Šwjela (Gotthold Schwela 1873-1948) hielt in Dissen in seiner gedruckten wendischen Kirchenagende „Agenda za tu ewangelisku cerkwju w Pšuskej“ handschriftlich fest: „Letztes Mal amtlich benutzt Kantate 1941. Vor Pfingsten Donnerstag erhielt ich das Verbot, wendische Gottesdienste zu halten. Sch.“<sup>48</sup>

Das betreffende aussagekräftige, am 19. Mai 1941 datierte amtliche Dokument mit dem Verbot wendischer Gottesdienste selbst, ist ebenfalls erhalten geblieben und trägt eindeutig die kirchliche Institution im Briefkopf. Es zwingt den wendischen Pfarrer Schwela in den Ruhestand und verlautet u. a.: „Der Evangelische Oberkirchenrat hat uns angewiesen, Ihnen im Gebrauch der

---

<sup>47</sup> Kloetzel, Hans, „Diese engstirnige Politik ist der deutschen Republik unwürdig“, in: Zwahr, Hartmut, *Meine Landsleute*, Bautzen, 1984, S. 349 f.

<sup>48</sup> Die Agenda mit Schwelas handschriftlicher Eintragung wird auf der Pfarre in Dissen aufbewahrt.

wendischen Sprache größte Zurückhaltung anzulegen. Insbesondere sollen keine öffentlichen Gottesdienste in wendischer Sprache mehr gehalten werden.“<sup>49</sup>

Damit war seit der Reformation allein in der Niederlausitz die wendische Sprache und der wendische Kirchengesang aus mehr als 200 wendischen Gemeinden verdrängt worden.

### Die Zeit nach dem II. Weltkrieg

Nach 1945 wurden Versuche der Wiederbelebung niederwendischen Kirchengemeindelebens unterbunden. Am 15.08.1945 sandte die „Mašica Serbska“ (1880 in Cottbus gegründeter wendischer Buch- und Bildungsverein) ein Schreiben aus Werben an den sowjetischen Kommandanten in Cottbus, in welchem neben anderen Forderungen unter Punkt 3. erwartet wird: „Wiedereinführung der sorbischen Gesangbücher in den Kirchengemeinden, in denen sie von den deutschen Pfarrern abgeschafft worden sind. Daß in den Kirchen wieder sorbisch gesungen und gepredigt wird, ist anzustreben.“<sup>50</sup> Der Brief ist allerdings nie beantwortet worden.

In allen niedersorbisch-wendischen Gemeinden gab es nach dem Zweiten Weltkrieg nur noch deutsche Geistliche. Die noch lebenden niedersorbisch-wendischen Pfarrer waren in den Ruhestand versetzt. Bis auf einen, Herbert Noack (Herbert Nowak, Jg. 1916), dessen ausdrücklicher Wunsch, einer wendischen Kirchengemeinde zu dienen und in der Muttersprache der Niederlausitzer Wenden zu predigen, sich nicht erfüllte. Die wendischen Kirchengemeinden und die wendische Kantonalliteratur in der Niederlausitz hätten sehr wahrscheinlich eine deutlich andere Entwicklung erfahren, wäre Pfarrer Noack mit seinen exzellenten Sprach- und Geschichtskenntnissen in seiner Heimat verblieben, wenn er hätte unbehindert arbeiten dürfen oder womöglich sogar die nötige Förderung erfahren hätte. So hat es im Jahrzehnt nach 1945 jedoch nur sehr wenige und dann jahrzehntelang keine niederwendischen Gottesdienste gegeben. Sie fanden nach Auskunft von Herbert Noack 1952/53 auf Heimatfesten in Döbbrick, Burg und Drehnow Gottesdienste statt, auf denen wendisch gepredigt wurde.<sup>51</sup> Trotz seiner

<sup>49</sup> Kunze, Peter, *Die Sorben/Wenden in der Niederlausitz*, Bautzen, 2. Aufl. 2000, S. 64.

<sup>50</sup> Schurmann, Peter, *Die sorbische Bewegung 1945-1948 zwischen Selbstbehauptung und Anerkennung*, Bautzen, 1998, S. 282 (Dok. Nr. 20: „Memorandum der Mašica Serbska an die Kommandanten der Sowjetunion in Cottbus vom 15. August 1945“)

<sup>51</sup> „Dolnoserbska namša njejo była předna“ (Der niedersorbische Gottesdienst war nicht der erste), *Nowy Casnik* 9 (02.03.2002), S. 4.

dringenden Bitte, in einer wendischen Gemeinde tätig sein zu können, wurde Pfarrer Nowak in eine deutsche Gemeinde bei Eisenhüttenstadt versetzt.<sup>52</sup>

Möglicherweise hat auch Pfarrer Dr. theol. Alfred Schmidt (1912-?), der als Deutscher bei Gotthold Schwela das niederlausitzische Wendisch erlernt hatte, nach dem Krieg in Dissen noch einige Male wendisch gepredigt.

Bemühungen um Wiederbelebung wendischen Gemeindelebens und Wiedergutmachung alten Unrechts trafen in der Regel bei den Kirchen- und Kirchengemeindevertretern, z.T. auch bei der wendischen Bevölkerung selbst, auf Ablehnung und wurden behindert. Als ein Grund dafür wird heute die Anwesenheit der vielen, in den wendischen Dörfern angesiedelten deutschen Kriegsflüchtlinge und Vertriebenen genannt, was bei geteiltem deutsch- und wendischsprachigen Gemeindeleben angeblich nicht möglich gewesen wäre. Während der Anteil der Flüchtlinge an der Gesamtbevölkerung in Brandenburg etwa 20% betrug, beziffert er sich für die wendischen Dörfer um Cottbus auf etwa 50%! Dies bedeutete natürlich einen enormen Eingriff in die von bäuerlich-wendischer Lebensweise geprägten Dorfgemeinschaften. Im Frühjahr 1989 äußerte sich der damalige Generalsuperintendent Reinhardt Richter rückblickend: „Sicher gibt es dafür viele Gründe. Der Hauptgrund dafür aber war, dass es viele Umsiedler gab. Ihnen mussten wir eine neue Heimat geben, deshalb war es eine wichtige Aufgabe, sie auch in den Gemeinden heimisch zu machen. In dieser Situation die Gemeinden in einen sorbischen und einen deutschen Teil zu teilen, wurde damals vonseiten der kirchlichen Obrigkeit bei uns als schädlich, als Spaltung der Gemeinden angesehen. Ich habe diese Entscheidung damals nicht auf dem Gewissen gehabt. Dennoch möchte ich sagen, dass die Wichtigkeit und der Wert des sorbischen Worts nicht richtig eingeschätzt wurden. In den niederlausitzer Gemeinden vergeht die sorbische Sprache inzwischen. Aber schauen wir einmal in die Oberlausitz, besonders in die katholischen Gemeinden. Dort ist die sorbische Sprache sehr eng mit dem christlichen Glauben verbunden: Die genannten Probleme wurden dort anders und besser gemeistert. Wir aber haben hier die Bedeutung der Muttersprache der Sorben bei den Gottesdiensten und beim Beten unterschätzt. Aus heutiger Sicht würde ich sagen: Wir haben Schuld auf uns genommen! Deshalb haben wir jetzt genug aufzuarbeiten, vieles des bisher nicht Ausgesprochenen endlich

---

<sup>52</sup> Nowak, Herbert, 1991, *Moje pocynki a njepocynki. Dopomnjenki ze sedym lětzasetkow*, Budyšin, S. 106.

Nowak, Herbert, 1994, „Někotare zjawy serbskego žywjenja w Dolnej Łužycy w zajžonem a pšitomnem casu pod wliwom cerkwje“, *Rozhlad* 7/8, Budyšin, S. 261-263.

auszusprechen, um uns die Entwicklung der vergangenen Zeit richtig bewusst zu machen.“<sup>53</sup>

Interessanterweise war der obersten Kirchenleitung die Wendenfrage durchaus nicht fremd. In der neuen Grundordnung der evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg wurde 1948 immerhin ein Passus zur Berücksichtigung des Wendischen in den zweisprachigen Gemeinden festgeschrieben. Doch dieser kam nie zur Anwendung und wurde 1978 in der Neufassung der Grundordnung der evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg Ost gestrichen.<sup>54</sup> Das wirft ein ausreichendes Licht auf die geringe Wertschätzung der wendischen Christen durch die Kirchenobrigkeit auch nach 1945, obwohl sich besonders die wendischen Dörfer damals wie heute durch besondere Treue zur Kirche auszeichnen.

Die wendische Sprache hatte ohnehin schon über Jahrhunderte hinweg ein niedriges Prestige. Solange sie in der Kirche verwendet wurde, trug dies natürlich zur Verbesserung des Sprachprestiges wie auch zur muttersprachlichen Alphabetisierung bei. Mit dem Wegfall des Gebrauchs der wendischen Sprache in Schule und Kirche wurden die Wenden aufgrund der ihnen verweigerten adäquaten Bildungsmöglichkeiten mehrheitlich Analphabeten in ihrer Muttersprache. Viele Sprachträger hatten auch persönlich prägende negative Erfahrungen erlebt. Sie wurden verhöhnt, weil sie fehlerhaft oder nicht akzentfrei deutsch sprachen, oder waren als Kinder in der Schule vom Lehrer geprügelt oder anders hart bestraft worden, weil sie wendisch gesprochen hatten. Lehrer bekamen bisweilen sogar Prämien für erfolgreiche Germanisierung. Nachteile erfuhren die, die die Germanisierungspolitik nicht mittragen wollten. Als Gotthold Schwela als Hilfspfarrer von 1903 bis 1908 an der Wendischen Kirche zu Cottbus arbeitete, verlangte die Pfarrgemeinde, dass er dort zum Pfarrer ernannt werden solle. Er bekam aber diese Stelle nicht, weil er wegen seines Eintretens für das Wendische bei den Gläubigen zwar besonders beliebt, bei der Obrigkeit aber umso weniger geachtet war. Superintendent Kuhnert verlangte von Schwela ein festes Versprechen, nicht mehr für das Wendische einzutreten und im Umgang mit seiner Gemeinde nicht mehr wendisch zu sprechen. Solches hatte Schwela immer abgelehnt, trotz der beruflichen Nachteile, die er damit erfuhr.

---

<sup>53</sup> „Smy waźnosť serbskego słowa podgodnošili“ (Wir haben die Wichtigkeit des sorbischen Wortes unterschätzt), *Pomogaj Bog. Pšiloga casnika 'Pomhaj Bóh' za ewangelskich Dolnych Serbow*, April 1989, S. 2 (Rückübersetzung aus dem Niedersorbischen), Anm.: Befindlichkeiten um die Begriffe „sorbisch-wendisch“ und „Sorben-Wenden“ begannen erst nach 1990 eine Rolle zu spielen – W.M.

<sup>54</sup> vgl. Norberg, Madlena, 1996, Sprachwechselprozeß in der Niederlausitz. Soziolinguistische Fallstudie der deutsch-sorbischen Gemeinde Drachhausen/Hochoza, *Studia Acta Universitatis Upsaliensis Slavica Upsaliensia* 37, Uppsala.

Nachteile, auch Prügelstrafen und Strafarbeiten, gab es schon für Kinder in der Schule, weil sie wendisch gesprochen hatten. Solche sind sowohl aus der Oberlausitz, der mittleren Lausitz und der Niederlausitz bekannt, schon im 19. wie auch im 20. Jahrhundert über mehrere Generationen hinweg. Die in Briesen geborene und in Dissen verstorbene Marianne Boßlau (1898-1998) schilderte beispielsweise anlässlich ihres 100. Geburtstags im *Nowy Casnik* (14.2.1998) ein einschneidendes Erlebnis aus ihrer Schulzeit, wie es so oder ähnlich sehr viele wendische Kinder erleben mussten: „Es war schrecklich, als ich nach vorn kommen musste, den Rock hochheben, damit mich der Lehrer mit einer Rute prügeln konnte wegen des Wendischsprechens ...“<sup>55</sup>

Während die Kirche nach dem Krieg die wendische Niederlausitz weiterhin benachteiligte, verlief die Entwicklung in der sächsischen Oberlausitz anders: Die wendischen Gottesdienste kamen hier relativ rasch wieder in Gang. Schon 1947 konnte zum ersten sorbischen evangelischen Kirchentag aufgerufen werden. 1949 wurde den evangelischen Sorben sogar eine eigene Superintendentur zugestanden. Religiöse Drucke durften erscheinen. Seit Oktober 1950 erschien auch wieder monatlich die Zeitschrift „Pomhaj Bóh“.<sup>56</sup> 1955 durfte ein obersorbisches evangelisches Gesangbuch gedruckt werden. Noch besser konnten sich die katholischen Wenden/Sorben in der Oberlausitz behaupten: „In den katholischen Gebieten der Oberlausitz – und das in den Kreisen Kamenz und Bautzen – finden jeden Sonntag 20 bis 25 Gottesdienste in sorbischer Sprache statt. An diesen nehmen etwa 5000 sorbische Leute teil! – Das gab Pfarrer Cl. Hrjehor auf der 2. Hauptversammlung der Domowina bekannt.“<sup>57</sup>

Der tief sitzende Minderwertigkeitskomplex bei den Sorben/Wenden in der Niederlausitz wurde latent weiter genährt: Wer sich konsequent um Erhalt des Wendischen bemühte, kam leicht in den Ruf Sonderling oder gar Nationalist zu sein. Viele, die die wendische Sprache und das wendische Lied liebten und sich durchaus als loyale deutsche Staatsbürger wendischer Nationalität fühlten, erfuhren wiederum Nachteile, Repressalien, Ausgrenzung und reagierten mit Resignation und Verbitterung. Daraus resultierte auch die jahrzehntelang nach 1945 anhaltende Furcht zahlreicher einfacher Menschen, denen sehr wohl an der Fortsetzung wendischer Lebensweise gelegen war. Im Jahr 1999 berichtete der

<sup>55</sup> „Pěšzaset lět pšejěsno som na swět pšišła“ (50 Jahre bin ich zu früh auf die Welt gekommen), *Nowy Casnik* 7 (14.02.1998), S. 2.

<sup>56</sup> vgl. Norberg, Madlena, 1996, Sprachwechselprozeß in der Niederlausitz. Soziolinguistische Fallstudie der deutsch-sorbischen Gemeinde Drachhausen/Hochoza, , *Studia Acta Universitatis Upsaliensis Slavica Upsaliensia* 37, Uppsala.

<sup>57</sup> „Kuždu nježelu 20 do 25 serbskich namšow“ (Jeden Sonntag 20 bis 25 sorbische Gottesdienste), *Nowy Casnik* 43 (29.06.1991), S. 1.

Prediger Georg Frahnow (Juro Franow, Jg. 1937) zur Jahresversammlung des Fördervereins für den Gebrauch der wendischen Kirche e.V. über einen seelsorgerischen ersten Besuch bei einer alten wendischen Frau in Neuendorf bei Peitz. Nachdem er sich ihr vorgestellt hatte und mit ihr in ihrer Muttersprache beten und singen wollte, fragte sie ihn ängstlich und voller Zweifel, ob denn dies in Wendisch von der Kirche überhaupt gestattet sei.

Neben der bereits erwähnten Ansiedelung deutscher Ostflüchtlinge und Aussiedler in den wendischen Dörfern, wodurch die wendische Mehrheit (bis Kriegsende 1945) nun auch im Kreis Cottbus zur Minderheit wurde, sind natürlich auch der massenhafte Zuzug deutschsprachiger Arbeitskräfte im Rahmen der Industrialisierung der Lausitz sowie die Kollektivierung der Landwirtschaft und Verständnislosigkeit deutscher Behörden und Bildungseinrichtungen für die wendische Problematik als weitere wesentliche, sich negativ auswirkende Bedingungen zu benennen. Festhalten an altem Brauchtum, an der Sprache, den Trachten und an christlicher Weltanschauung wurde oftmals als rückständig und die gesellschaftliche Entwicklung hemmend betrachtet. Typisch war die Haltung der neuen Behörden, wie sie im Kreis Cottbus nach dem Krieg existierte. So erklärte 1948 der Landrat Saischowa (SED) dem Vorsitzenden der Domowina Paul Nedo, „im Kreis Cottbus gäbe es weder Sorben im Sinne der Oberlausitzer Sorben, noch eine sorbische Bewegung; hier gebe es nur Wenden, und zwar eine sehr verstockte und abgeschlossene Gruppe von Kleinbauern im Spreewaldgebiet und eine aufgeschlossene, mit Arbeitern und deutscher Bevölkerung durchsetzte Gruppe in der Gegend um Peitz, wobei die überwiegende Mehrheit der CDU angehöre und die – übrigens ausschließlich deutschen – Pastoren einen maßgeblichen Einfluß hätten.“ Eine Fehleinschätzung des Landrats zeigte sich auch auf Nedos Frage nach seiner Meinung zum sächsischen Sorbengesetz, „... im Kreis Cottbus könne man das Wendentum als eine Gruppe ansehen, die zwar Tracht und Sprache habe, auf eigene Kultur jedoch keinen Wert lege, sondern deutsch fühle und denke.“<sup>58</sup>

Der Historiker Edmund Pjech behandelte im Aufsatz „Die DDR und die Sorben: Staat und Minderheitenpolitik 1949-1970“ die trotz Förderung sorbischer Belange sich so verhängnisvoll auswirkende Zeit und stellte nebenher fest: „Die Sorben erwiesen sich ideologisch als besonders resistent, was sich in den Fragen der Kirche und der sozialistischen Entwicklung der Landwirtschaft zeigte. Das Ziel, die Sorben durch Förderung fest in den Staat einzufügen, hatte nicht den erwarteten Effekt. Als Gegenreaktion verstärkte man die ideologische

---

<sup>58</sup> Schiller, Klaus J., *Die Sorben in der antifaschistisch-demokratischen Umwälzung 1945-1949*, Bautzen, 1976, S. 152.



Kontrolle und die Förderung wurde gekürzt. ... Besonders auf dem Gebiet der Sprache wurde gespart.“<sup>59</sup>

Es sind dessen ungeachtet Beispiele bekannt, dass es bei allem doch noch ein zeitliches „Nachschwingen“ auf dem Gebiet der wendischen Kirchenliedpflege gab. So wurde beispielsweise in Dissen auch noch nach dem Krieg wendisch gesungen. Dort hatte Pfarrer Gotthold Schwela gewirkt und wie bereits erwähnt noch bis zum Verbot 1941 wendische Gottesdienste gehalten. Danach kamen in die Gemeinde nach Schwelas Ausweisung aus der Lausitz zwei deutsche Pfarrer: Dr. Alfred Schmidt, der die sorbische Sprache beherrschte, und ab 1953 Pfarrer Reinhardt Richter, der später als Cottbuser Generalsuperintendent und Mitbegründer der kirchlichen Arbeitsgruppe „Serbska namša/Wendischer Gottesdienst“ und des „Fördervereins für den Gebrauch der wendischen Sprache in der Kirche e.V./Spěchowańske towaristwo za serbsku rěc w cerkwi z.t.“ zwei der wichtigsten Beiträge zur Erneuerung niederwendischen kirchlichen Gemeindelebens nach dem Zweiten Weltkrieg leistete. Nach seinem Zeugnis sangen die Gemeindeglieder des Dissener Kirchspiels bis 1960 beispielsweise zu Ostern in der Andacht traditionell die wendischen Lieder „Nět daj moj Jesus dobru noc“ und „O jatšowny row“, obwohl es seit Jahren nur deutsche Gottesdienste gab.<sup>60</sup>

Auch aus der Kirchgemeinde Heinersbrück, wo der wendische Lehrer und Kantor Hans Hühnchen (1892-1977) bis 1933 vierzehntäglich wendische Lesegottesdienste abhielt und mit dem Schulchor dazu mehrstimmige Lieder sang, ist bezeugt, dass nach dem Krieg in den deutschsprachigen Andachten noch mehrmals auf Wunsch der Gläubigen wendische Kirchenlieder gesungen wurden.<sup>61</sup>

Es ist anzunehmen, dass nach der Abschaffung der wendischen Gottesdienste noch hie und da wendischsprachige Gebete, kleine Andachten und Kirchenlieder in einzelnen Familien privat weitergepflegt wurden. Bisweilen erhobene Behauptungen, die Wenden hätten selbst keinen Wert mehr auf Gottes Wort in ihrer Muttersprache gelegt, sind so nicht zutreffend. Man hätte zumindest denen, die es weiterhin bzw. wieder wünschten, durchaus die Freiheit wendischsprachiger Gottesdienste und Seelsorge gewähren können.

---

<sup>59</sup> Pjech, Edmund, „Die DDR und die Sorben: Staat und Minderheitenpolitik 1949-1970“, *Serbska šula* 11 u. 12, Bautzen, 1999.

<sup>60</sup> „Smy wažnosć serbskego słowa podgodnošili“ (Wir haben die Wichtigkeit des wendischen Wortes unterschätzt), *Pomogaj Bog. Pšiloga casnika 'Pomhaj Bóh' za ewangelskich Dolnych Serbow*, April 1989, S. 2.

<sup>61</sup> „Cerkwja w Mosće, mojej rodnej jsy“ (Die Kirche in Heinersbrück, meinem Geburtsdorf), *Pomogaj Bog. Pšiloga casnika 'Pomhaj Bóh' za ewangelskich Dolnych Serbow*, Oktober 1988, S. 2.

Aufschlussreich ist die Aussage von Pfarrer Helmut Hupatz (Helmut Hupac, Jg. 1950), des einzigen Absolventen der Sorbischen Erweiterten Oberschule Cottbus (heute Niedersorbisches Gymnasium), der Theologie studierte, Pfarrer in Kahren wurde und vorübergehend auch mit der Betreuung der Gläubigen in der Kirchgemeinde Heinersbrück betraut wurde. Er berichtet in der Oktoberausgabe 1988 der Zeitschrift „Pomogaj Bog“: „... und zu dieser Gemeinde gehören auch Grötsch und Bärenbrück. In diesen drei Dörfern leben Menschen, die die wendische Sprache beherrschen. Dort hatten wir sogar einmal begonnen zum Gottesdienst wendisch zu singen. Ich glaube, es war Karfreitag 1984, als wir wendische Kirchenlieder sangen. Die Leute hatten es sich so gewünscht, so ist es also auch gut gelungen. Dann gab es aber keine Fortsetzung.“<sup>62</sup>

#### Die wendischen Gottesdienste der neueren Zeit

Das Bedürfnis ist aber offenbar nie völlig erloschen. Nur so ist der unerwartet hohe Zuspruch von Teilnehmern an den 1987 durch private Initiative wiederbelebten niedersorbisch-wendischen Gottesdiensten zu erklären. Und dies führte nach einem Jahrzehnt schließlich zur Notwendigkeit der Vorbereitung eines neuen wendischen Gesangbuchs. Des ersten seit 1915, wenn man von einem kleinen 16seitigen Text-Heftchen *Duchowne kjarliže. Kleine Auswahl sorbischer Kirchenlieder* absieht, das die Dissener Kirchgemeinde 1957 herausgab. Dieses wurde von dem Tischler Hermann Jahn (1920-1999) zusammengestellt. Es ist der einzige Druck niedersorbischer religiöser Literatur nach dem Krieg und in der Zeit der DDR, bis von 1988 bis 1990 in privater Initiative die Zeitschrift *Pomogaj Bog* (Hilf Gott) als Beilage der obersorbischen evangelischen Monatsschrift *Pomhaj Bóh* jeweils zweimal jährlich, d.h. mit insgesamt sechs vierseitigen Ausgaben erschien. Die Redaktion erfolgte in Cottbus, für den Satz und Druck sorgte der sorbische Superintendent Siegfried Albert in Bautzen. Es hat im Übrigen in Bautzen eine obligatorische Vorlage der Manuskripte zur Kontrolle (SED-„Zensur“) gegeben. Es wurde aber nur ein einziges Mal eingegriffen, d.h. eine Änderung von Formulierungen gefordert. Behinderungen oder Einschränkungen hat es ansonsten von nichtkirchlicher Seite keine gegeben.

Die Absicht der Initiatoren war, nachdem es nunmehr wieder regelmäßige wendische Gottesdienste geben würde, den Gläubigen auch wieder religiöse Literatur anzubieten und sie so zugleich mit der niedersorbischen Schriftsprache vertrauter zu machen. Die letzte vorhergehende niederwendische religiöse

---

<sup>62</sup> „Na rozgrono smy pšosyli Helmuta Hupaca, fararja w Korjenju“ (Zum Gespräch baten wir Helmut Hupatz, Pfarrer in Kahren), *Pomogaj Bog. Pšiloga casnika 'Pomhaj Bóh' za ewangelskich Dolnych Serbow*, Oktober 1988, S. 2.

Zeitschrift war der *Wosadnik* (Gemeindeblatt) gewesen, der 1914 sein Erscheinen eingestellt hatte. Außerdem sollte es einen stetigen allmählichen Zuwachs an Aktivitäten der AG „Serbska namša“ geben, um durch überraschende Neuigkeiten und Ergebnisse im Gespräch zu bleiben, eine zunehmende Akzeptanz zu schaffen und einer drohenden Gewöhnung mitsamt evtl. nachfolgendem langsamen „Einschlafen“ der Gottesdienste entgegenzuwirken.

Nach der Wiederaufnahme niedersorbisch-wendischer Gottesdienste nach jahrzehntelanger Pause am 27.09.1987 in Dissen durch Pfarrer Helmut Huppatz und Christina Jahn (Janojc, verh. Kliem, Jg. 1961) wurde am 26. September 1988 die kirchliche Arbeitsgruppe „Serbska namša/Wendischer Gottesdienst“ in der Generalsuperintendentur in Cottbus gegründet. Gründungsmitglieder waren der Generalsuperintendent Reinhardt Richter, der Briesener Kantor Gerhard Scholz (1935-2002), der Kahrener Pfarrer Helmut Huppatz, Christina Jahn aus Dissen und Werner Meschkank (Jg. 1956) aus Cottbus.

Auf der Synode der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg, die vom 31.3. bis 4.4.1989 in Berlin-Weißensee tagte, berichtete Generalsuperintendent Reinhardt Richter über die Arbeit der kirchlichen AG und erreichte deren offizielle Anerkennung. Die Synode beschloss als „Drucksache 153“: „Beschluß des Tagungsberichts-ausschusses: Die Synode begrüßt die Gründung der Arbeitsgruppe der Kirchenleitung 'Sorbische Gottesdienste', die die kirchliche Arbeit im niedersorbischen Sprachgebiet in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu ihrem Thema machen will, indem sie vor allem anderen mit den dort lebenden Gemeindegliedern in ihrer 'wendischen' Muttersprache Gottesdienste hält. Koopmann, Vorsitzender“<sup>63</sup>

Die Gründung der kirchlichen AG wirkte wie eine Initialzündung: Die Zahl der wendischen Gottesdienste nahm zu, der Kirchengesang wurde zunehmend besser, der Zuspruch stabilisierte sich. 1991 erschien mit der *Dolnoserbska liturgija* (Niedersorbische Liturgie)<sup>64</sup> ein erster Druck, in dem auch einige wendischsprachige Lieder abgedruckt sind. Zuvor wurden maschinengeschriebene Liturgieblätter verteilt. Zum 5. wendischen Gottesdienst der neueren Zeit in Burg am 9.4.1989 wurde erstmals eine vierseitige Liturgie mit Noten verwendet. Ein 1989 unterbreiteter Vorschlag, die ordentlich in Druck zu geben und dabei den Text sowohl in lateinischer wie auch in s.g. Schwabacher Schrift zu drucken, um den unterschiedlichen Lesegewohnheiten der älteren und

<sup>63</sup> „Tak jo se zachopiło 1987 z dolnoserbskeju namšu“ (So begann es 1987 mit dem wendischen Gottesdienst), *Nowy Casnik* 4 (26.01.2002), S. 6 und *Pomogaj Bog. Pšiloga casnika 'Pomhaj Bóh' za ewangelskich Dolnych Serbow*, Oktober 1989, S. 3.

<sup>64</sup> Autor der ersten wendischsprachigen Liturgie der Neuzeit war Pfarrer H. Nowak i.R.

jüngeren Christen gerecht zu werden, wurde vom Domowina-Verlag zunächst abschlägig beschieden. Kurz nach der politischen Wende wurde diese Haltung aber korrigiert. Die *Dolnoserbska liturgija* wurde in einer Auflage von 400 Stück in beiden Schriftarten gedruckt und am 14. März 1991 im Wendischen Haus feierlich der AG „Serbska namša“ übergeben. Erstmals verwendet wurde sie zum 1. Ostergottesdienst am 1.4.1991 in Peitz, d.h. zum 15. wendischen Gottesdienst der neueren Zeit.

Ansonsten benutzte man die bereits genannten alten Kirchengesangbücher, die der 1880 gegründete Buchverein „Mašica Serbska“ im Jahre 1915 herausgegeben hatte und die nach dem Verbot 1941 auf der Pfarre in Dissen versteckt die Zeit überdauert hatten. Bisweilen wurden zu den Gottesdiensten auch separate Liedblätter gefertigt und kopiert. Der 1994 gegründete „Förderverein für den Gebrauch der wendischen Sprache in der Kirche e.V./Spěchowanske towaristwo za serbsku rěc w cerkwi z.t.“ realisierte schließlich die Herausgabe eines neuen niedersorbisch-wendischen Gesangbuches *Duchowne kjarliže*<sup>65</sup>, das im Dezember 2007 in einer Auflage von 500 Stück erschien und am 24. Februar 2008 in einem feierlichen wendischen Gottesdienst in Sielow offiziell in den kirchlichen Gebrauch eingeführt wurde. Das Werk enthält auch eine Anzahl Choräle im Schleifer Dialekt.

Ab März 1989 gab es im *Nowy Casnik* eine unregelmäßig erscheinende Sonderseite „Z cerkwinego žywjenja“ (aus dem kirchlichen Leben), die letztmalig im NC Nr. 2 vom 12.01.1991 erschien. Dann vereinbarten die sorbische Wochenzeitung und die AG Serbska namša/Wendischer Gottesdienst, das Blättchen *Pomogaj Bog* nunmehr als Sonderseite des *Nowy Casnik* etwa monatlicher Erscheinungsweise weiterzuführen. Erstmals erschien *Pomogaj Bog* als thematische Seite im *Nowy Casnik* Nr. 5 vom 02.02.1991. Bis Februar 2008 erschienen im *Nowy Casnik* bisher insgesamt 192 Seiten unter dem Titel „Pomogaj Bog“, so dass eine stabile Kontinuität zu verzeichnen ist.<sup>66</sup>

Die wendische kirchliche Thematik spielte aber auch in der sonstigen Berichterstattung des *Casnik* eine angemessene Rolle. Auch in der obersorbischen evangelischen Zeitung „Pomhaj Bóh“ wird regelmäßig, wengleich nicht ganz so ausführlich, aus der Niederlausitz berichtet.

1991 gaben die Generalsuperintendentur Cottbus und der Domowina-Verlag Bautzen „Dolnoserbske prjatkowanja wot lěta 1985 do lěta 1991“ (Niedersorbische Predigten von 1985 bis 1991) von Pfarrer Herbert Nowak heraus. 1995 erschien unter dem Titel „Wóšce naš! Bóže słowo 1“ (Vaterunser! Gottes Wort 1) ein Büchlein, das die Arbeitsstelle Bildungsentwicklung Cottbus

<sup>65</sup> Hauptautoren dieses Buches waren: Werner Meschkank, Georg Frahnow und Martin Pernack.

<sup>66</sup> Die genauen Erscheinungsdaten von 1988 bis 2008 siehe Anhang, Anlage IV.

herausgab. 2007 erschien die Predigtensammlung „Prjatkowanja“ (Predigten) von Pfarrer Herbert Noack als Nr. 7 der Potsdamer Beiträge zur Sorabistik des Instituts für Slavistik der Universität Potsdam.<sup>67</sup> In Arbeit ist ein wendisches Perikopenbuch, dessen ausgewählte biblische Texte, die dem Neuen Testament der niedersorbischen Gesamtbibelausgabe von 1868 entnommen wurden, sprachlich überarbeitet dann den Geistlichen und Laien für die wendischen Gottesdienste und Andachten hilfreich sein werden. Eine Sammlung kirchlicher Lieder und Gebete für Kinder sowie ein Terminologisches Wörterbuch mit Wörtern und Wendungen aus dem religiösen Bereich sind angedacht.

Niedersorbische Rundfunkandachten finden seit 1989 im Sorbischen Hörfunk statt. Die ersten, noch unregelmäßigen Sendetermine waren: 2.4.89 / 17.9.89 / 3.6.90 / 12.8.90 / 7.10.90 / 2.12.90 / Weihnachten 1990, Ostern 1991. Danach trat eine sonn- bzw. feiertägliche Regelmäßigkeit ein, die durch die Zusammenarbeit der AG „Serbska namša/Wendischer Gottesdienst“ und der niedersorbischen Redaktion des ORB in Cottbus erreicht wurde. Bisweilen werden sogar ganze Gottesdienste aufgezeichnet und gesendet. Die Andachten werden durch passende Musik- und Gesangsaufnahmen ergänzt, für die neue Musikproduktionen von Kirchenliedern nötig waren und sind. Einige sorbische/wendische Chöre begannen wieder kirchliches Liedgut zu pflegen. Im Jahr 2002 erschien erstmalig eine CD mit 27 niedersorbisch-wendischen Kirchenliedern „Ako słyńco górzej stupašo. Dolnoserbske kjarliže“ (Als die Sonne aufging. Wendische Kirchenlieder aus der Lausitz).

Mit großer Wahrscheinlichkeit wäre es ohne die Aktivitäten der AG Serbska namša/Wendischer Gottesdienst und des Fördervereins für den Gebrauch der wendischen Sprache in der Kirche e.V. auch nicht zur Aufstellung einiger neuer wendischer Denkmäler in der Niederlausitz gekommen. Zumindest darf man das für die Gedenkstelen für Pfarrer Johann Gottlieb Fabricius (1861-1741) im September 2006 in Cottbus-Kahren und für Pfarrer Albin Moller (1541-1618) im Oktober 2006 in Straupitz annehmen.

### Schlussbemerkung

Bei allem Positiven muss man indes feststellen, dass im Vergleich zu den Möglichkeiten der obersorbischen bzw. deutschen Christen die wendische Niederlausitz weiterhin über deutlich schlechtere Bedingungen für die wendischsprachigen kirchlichen Belange und Seelsorge verfügt.

Zum 50. wendischen Gottesdienst der neueren Zeit am 25. Februar 1996 in Dissen sprach der damalige Cottbuser Generalsuperintendent Dr. Rolf Wischnath erstmals eine an die Wenden in der Niederlausitz gerichtete offizielle

<sup>67</sup> Nowak, Herbert, 2007, *Prjatkowanja*, Potsdamer Beiträge zur Sorabistik 7, Madlena Norberg, Peter Kosta (Hrsg.), Potsdam.

Entschuldigung der obersten Kirchenleitung aus und ein Bedauern des Unrechts, das den Wenden vonseiten der Kirche angetan worden war: „Es ist zwar immer leichter, dass die Jüngeren die Schuld der Älteren bekennen, weil sie sich ja dabei mir nichts dir nichts auf die 'Gnade der späten Geburt' berufen können. Ich will das nicht tun; aber es ist meine Aufgabe als Mitglied der Kirchenleitung heute einmal mehr die Gelegenheit zu nutzen, um zum Ausdruck zu bringen, dass das Schweigen der Kirche zum Verbot des wendischen, nationalen Wirkens im Jahr 1937 und das spätere Verbot des Gebrauchs der wendischen Sprache im Gottesdienst eine Last und ein Schatten der Verfehlung und der Schuld kirchlichen Handelns war. Um der Liebe Gottes willen bitte ich Sie, dieses Schattens gewärtig zu sein und die Wahrheit der Vergebung gegen ihn geltend zu machen. Wir brauchen Vergebung und Wiedergutmachung um der Liebe Gottes willen.“<sup>68</sup>

Weiterhin sind in allen etwa zwei Dutzend niederlausitzer Kirchgemeinden, in denen noch wendischsprachige Bevölkerung lebt, deutschsprachige Geistliche eingesetzt, welche aber die wendischen Gottesdienste zumeist tolerieren bzw. z. T. sogar sehr wohlwollend unterstützen.

Dem Pfarrer der wendischen Gemeinde in Dissen/Sielow/Striesow zahlt der Förderverein für den Gebrauch der wendischen Sprache in der Kirche e.V. ein Viertel seines Gehalts aus Spenden, Beiträgen, Kollekten und anderen privaten Zuwendungen, damit er den eigentlich von der Evangelischen Kirche in Berlin und Brandenburg zu finanzierenden seelsorgerlichen Aufgaben in wendischer Sprache nachkommen kann. Er wird aber in seinem deutschsprachigen Dienst in der Regel so stark in Anspruch genommen, dass er den spezifischen wendischen Aufgaben kaum genügend Zeit widmen kann. Weitere wendische/sorbische Geistliche in der Niederlausitz befinden sich bereits im Ruhestand, einige bringen der wendischsprachigen Seelsorge nur geringes Interesse entgegen.

Es finden gegenwärtig jedes Jahr ca. acht niedersorbisch-wendische Gottesdienste statt, so dass - statistisch gesehen - jede (noch wendische) Gemeinde in der Niederlausitz etwa einmal in drei Jahren bedacht wird. Aufzeichnungen von Pfarrer Schwela aus dem Jahre 1927 ist zu entnehmen, dass seinerzeit – als die evangelische Kirche in Brandenburg intensiv die stetige weitere Einschränkung des Wendischen betrieb – im Raum Cottbus immer noch etwa einhundert (!) Mal im Jahr Gottesdienste in wendischer Sprache in der Niederlausitz stattfanden.<sup>69</sup>

---

<sup>68</sup> Wischnath, Rolf, „Grußwort für die Kirchenleitung der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg beim 50. Gottesdienst in wendischer Sprache in Dissen am 25. Februar 1996“, *Nowy Casnik* 10 (09.03.1996), S. 3.

<sup>69</sup> Übersicht im Anhang, Anlage III: „Wendische Gemeinden und wendische Gottesdienste im Kirchenkreis Cottbus 1927“, Abschrift nach Pf. Gotthold Schwela.

Die sicher sehr hoch zu wertenden, langjährigen Bemühungen der AG Serbska namša/Wendischer Gottesdienst erbrachten insgesamt 150 wendische Gottesdienste in zwei Jahrzehnten seit der Erneuerung wendischsprachigen Gemeindelebens in der Niederlausitz 1987.<sup>70</sup>

Mehrmals fanden Gottesdienste mit Taufe und einmal mit einer kirchlichen Trauung in wendischer Sprache statt. Zum Weihnachtsgottesdienst 2006 und 2007 führten Jugendliche ein Krippenspiel in wendischer Sprache auf, zweisprachige Urkunden für Taufe, Konfirmation, Patenschaft und Hochzeit wurden vorbereitet – die Aktivitäten der Organisatoren sind erstaunlich ideen- und umfangreich.

Eine Festanstellung eines Geistlichen bei der Kirche mit dem Auftrag wendischsprachiger seelsorgerischer Betreuung der Gläubigen erfolgte bislang nicht, trotzdem diese Bitte in Beratungen der kirchlichen AG „Serbska namša/Wendischer Gottesdienst“ erstmals bereits 1989 und in den folgenden Jahren ständig von neuem erwartungsvoll geäußert und mehrmals höheren Ortes weitergeleitet und angesprochen wurde. Das Wirken dieser AG und des Fördervereins für den Gebrauch der wendischen Sprache in der Kirche e.V. erfolgt somit weiterhin in einer ständigen Gastrolle. Dessen ungeachtet bildete sich eine kleine „wendische Gemeinde“ heraus, die regelmäßig die Andachten und Gottesdienste besucht, wendische Kirchenlieder und hernach beim geselligen Zusammensein ihre Sprache pflegt und Volkslieder singt.

Nachdem sich die Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg und die Evangelische Kirche der schlesischen Oberlausitz zum 1. Januar 2004 zusammenschlossen, entstand eine neue Situation in der Arbeit mit den wendischen/sorbischen Gemeindegliedern. Im Jahre 2005 wurde ein Gesetz über die kirchliche Arbeit mit den Sorben/Wenden beschlossen. Da ein solches Kirchengesetz für die Görlitzer Kirche bereits seit dem Jahr 1951 bestand, konnte man die wendischen Gemeindeglieder nach der Fusion nicht schlechter stellen. Nachfolgend wurde 2006 durch die Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO) ein Beirat für sorbische/wendische Gemeindearbeit berufen.

Im Jahre 2005, sowie nachdem das neue Kirchengesetz bereits zwei Jahre gültig war, thematisierte im Juni 2007 der Rat für sorbische/wendische Angelegenheiten beim Brandenburgischen Landtag die Kirchenproblematik, um dem dringlichsten Problem zum Durchbruch zu verhelfen: Die Festanstellung eines Geistlichen für die wendischsprachige Gemeindearbeit durch die Kirche. Doch auch diesmal traf jegliches Bemühen auf strikte Ablehnung der deutschen Partner. Die gegenwärtige Generalsuperintendentin sah sich nicht als die richtige Ansprechpartnerin zur Realisierung des Anliegens. Sie nannte

---

<sup>70</sup> Übersicht im Anhang, Anlagen I und II: „Statistik der niederwendischen Gottesdienste in der neueren Zeit (nach 1987)“

Geistliche mit solch speziellen Aufgaben ein „Auslaufmodell“.<sup>71</sup> Vom Förderverein indes wurde darauf verwiesen, dass es z.B. Geistliche für Jugendarbeit, für Frauenarbeit, für die Bundeswehr, für den Strafvollzug usw. gibt. So wurde die seit 2007 vakante Stelle eines (deutschen) Jugendpfarrers durch die Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz für die Kreise Zittau, Hoyerswerda und Weißwasser zum Juni 2008 für sechs Jahre neu besetzt.<sup>72</sup>

Die Arbeit scheint indes trotz anhaltender, geduldiger Bemühungen wendischerseits an einen Punkt zu gelangt zu sein, an dem ersichtlich wird, dass es trotz diverser kleiner Fortschritte weiterhin am Verständnis der Kirchenleitung für wendische Besonderheiten und Befindlichkeiten fehlt. Der seit vielen Jahren geäußerte und ohne Zweifel verständliche Wunsch nach einer einzigen Stelle für einen Geistlichen für die seelsorgerische Betreuung in wendischer Sprache wird von den deutschen entscheidungsbefugten Personen und Gremien immer wieder abschlägig beschieden. Die Mitgründerin der AG „Serbska namša“ und Initiatorin des ersten wendischen Gottesdienstes der neueren Zeit 1987, Christina Kliem, äußerte sich dazu bereits 1994 in einem Interview über die wendischen Gottesdienste und Gemeinden in der Niederlausitz: „Hier zahlen sie nicht nur am meisten Kirchensteuer, sondern hier benötigen sie auch dringend einen niedersorbischen Geistlichen. Solch einen, der sich im Auftrag der Kirche zum Beispiel mit der Vorbereitung und Durchführung wendischer Gottesdienste – vielleicht einmal im Monat – und nach Wunsch der Leute auch um wendische Trauungen, Taufen und Begräbnisse kümmert. Solch ein Geistlicher könnte sich besser bemühen um die kirchlichen Beiträge im niedersorbischen Hörfunk und im *Nowy Casnik*. Hier sind ja alle Möglichkeiten, Gottes Wort ins wendische Volk zu tragen, längst nicht ausgeschöpft. Der Geistliche könnte aber auch als Seelsorger den älteren Gläubigen dienen und mit der wendischen Jugend und mit Kindern arbeiten in den 40 zweisprachigen Dörfern der Niederlausitz. Ich meine, dass die evangelischen Kirche dies ihren wendischen Gläubigen schuldig ist, einen wendischen Geistlichen anzustellen. Wir haben deshalb den Antrag gestellt, dass bei der Leitung des Landeskirchenamts eine solche Stelle ab dem 1.1.1994 eingerichtet wird.“<sup>73</sup>

---

<sup>71</sup> „Wósebny farar za serbske kšesćijany?“ (Ein besonderer Pfarrer für die wendischen Christen?), *Nowy Casnik* 27 (04.07.20007), S. 6.

<sup>72</sup> „Nowy młodźinski farar“ (Ein neuer Jugendpfarrer), dpa, *Serbske Nowiny* 35 (19.02.2008), S. 2.

<sup>73</sup> „Trjebamy serbskego duchownego za dwójorěcne wósady“ (Wir benötigen einen wendischen Geistlichen für die zweisprachigen Gemeinden), *Nowy Casnik* 42 (16.10.1993), S. 3.



Die Nichtgewährung führte 1994 zur Gründung des Fördervereins für den Gebrauch der wendischen Sprache e.V., welcher seinerseits den wendischen Prediger G. Frahnow anstellte.

Nach Frahnows Versetzung in den Ruhestand 2002 sah die angebotene „Lösung“ der Kirchenleitung so aus, dass der Dissener Pfarrer Hans-Christoph Schütt (Jg. 1964) als dessen Nachfolger ab Januar 2002 mit 25 % seiner seelsorgerischen Arbeit für die wendische Kirchenarbeit einzusetzen war. Dieser Anteil war aber durch den Förderverein für den Gebrauch der wendischen Sprache e.V. zu finanzieren. Der Verein vermochte dies dank großzügiger Spenden, Beiträge und Zuwendungen tatsächlich bis 2007. Die Belastung des Pfarrers durch die inzwischen überwiegend deutschsprachige Gemeinde machte es aber unmöglich, dass der Förderverein diese von ihm finanzierte Viertel praktisch tatsächlich für sich, d.h. für die wendischen kirchlichen Belange in vollem Umfang erhielt.

Die wendischsprachige Bevölkerung in der Niederlausitz wird somit von der Kirche, für die sie treu Steuern zahlt, trotz verbesserter Gesetzeslage weiterhin schlechter gestellt als die deutschsprachige. Ihre angesichts der tragischen Geschichte erstaunliche Loyalität und ihre Treue zur Kirche werden von dieser nicht adäquat honoriert. Die 1996 gegenüber den Wenden ausgesprochene Entschuldigung der obersten Kirchenleitung wird nicht wirklich von Einsicht und lösungsorientierter Wiedergutmachung begleitet, trotzdem es zweifellos keine überzogene oder unerfüllbare Forderungen der Wenden gibt oder gab.

Der Generalsuperintendent i.R. und erste Vorsitzende der AG „Serbska namša“ R. Richter erklärte 2002 im Vorfeld zum 100. wendischen Gottesdienst der neueren Zeit: „Eigentlich wären solche Gottesdienste dort, wo wendische Christenmenschen zu Hause sind, eine Selbstverständlichkeit. Das ist es auch und soll es auch mehr und mehr werden. Das war es aber nicht, auch nicht nach 1945, als es nach all den staatlichen Maßnahmen gegen das Wendentum zur Wiederaufnahme des Jahrhunderte gelebten kirchlichen Lebens in wendischer Sprache hätte kommen können. ... Diese Gottesdienste sind nicht von der oberen Ebene her angeordnet worden; sie sind von einer `Bewegung von unten` getragen mit all den Problemen, die so etwas mit sich bringt, wo alles auf ehrenamtliche Mitarbeit ankommt und die Finanzierung nicht amtlich abgesichert ist, die aber eine Gegenbewegung zu jener verbreiteten resignativen Stimmung ist. Jede Sprache hat ihre Würde, auch die wendische. Die tiefste Begründung dieser Würde liegt in christlicher Sicht darin, dass die Sprache auch Gott dienen darf, dass er darin zu Wort kommt und wir ihm darin antworten. Dass die uralte kostbare Sprache der wendischen Vorfahren unseres Raumes in den wendischen Gottesdiensten in diesem Sinn wieder zu ihrer eigentlichen

Würde kommt, das soll uns in dem 100. dieser Gottesdienste Anlass zu Dankbarkeit und Zuversicht sein.“<sup>74</sup>

Es bleibt die anhaltende, deutliche Ungleichbehandlung deutscher und wendischer Christen in der Niederlausitz zu Ungunsten des einheimischen Wendischen. Der wendische Prediger Georg Frahnow, der neben Pfarrer Herbert Noack die meisten wendischen Gottesdienste der neueren Zeit hielt, stellte hierzu fest: „Wenn in vielen unserer wendischen Dörfern vor rund 80 Jahren die wendischen Gottesdienste aufhörten, dann ist es auf jeden Fall ein großer Gewinn und Freude, dass es vor 15 Jahren wieder mit den wendischen Gottesdiensten begann. Und dass wir uns also jetzt schon zum 100. Mal am 27. Januar 2002 in Sielow unter Gottes Wort zusammenfanden. Wenn wir aber bedenken, dass in derselben Zeit in vielen wendischen Dörfern deutsche Gottesdienste gehalten werden, dann haben sie 780 Gottesdienste anstelle 100. Und sie hatten den deutschen Gottesdienst nahe in ihrem Dorf. Wer aber zum wendischen Gottesdienst möchte, muss zwei Monate warten und dann oft aus Kunersdorf und Milkersdorf sich mit dem Auto nach Heinersbrück und Tauer fahren lassen. Das ist eine mühsame und teure Angelegenheit, die es nicht zu einer starken wendischen Gemeinde kommen lässt.“<sup>75</sup>

Gegenwärtig werden nach der dramatisch verlaufenen, politisch gewollten und durch unzählige Maßnahmen geförderten Germanisierung im 19. und 20. Jahrhundert offiziell nur noch etwa 20.000 Sorben/Wenden in der Niederlausitz angenommen. Doch von diesen hatten nach Untersuchungen des Sorbischen Instituts in den Jahren 1993-1995 nur noch höchstens 7.000 Personen Kenntnisse in der niedersorbischen wendischen Sprache. Zumeist sind diese Wendischsprecher Angehörige der ältesten Generation, so dass das Erlöschen ihrer Sprache im Alltag inzwischen sehr akut droht.<sup>76</sup>

Nicht nur der deutsche Staat, dessen Staatsbürger die Wenden - ohne eigenes Mutterland - sind, sondern auch die Kirche muss den Nachkommen der slawischen Ureinwohner Ostdeutschlands deutlich mehr Verständnis entgegenbringen, soll der Sprachentod noch verhindert werden. Es gibt durchaus

---

<sup>74</sup> Richter, Reinhardt, „Wendische Gottesdienste – sie kamen ‘von unten‘“, *Nowy Casnik* 4 (26.01.2002), S. 1.

<sup>75</sup> Frahnow, Georg, „100 raz serbska namša – nic lutna wjasołosć“ (100 Mal wendischer Gottesdienst – nicht eitel Freude), *Nowy Casnik* 6 (09.02.2002), S. 4.

<sup>76</sup> Spiess, Gunter, „Něntejšny staw dolnoserbskeje rěcy a jeje perspektiwa za psichod“ *Lětopis* 47 (2000)1, S. 24; Spiess, Gunter, „Sprachtod oder sprachliche Wiedergeburt? Anmerkungen zur Zukunft des Niedersorbischen“, in: *Dutch Contributions to the Eleventh International Congress of Slavists, Bratislava, Linguistics, Studies, Slavic and General Linguistics* Vol. 22, RODOPI, Amsterdam 1994, S. 391.

einige gute Ansätze. Auch die Gesetze und Möglichkeiten in der freiheitlichen Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland haben sich für die Sorben/Wenden zwar verbessert, wenngleich sie in Konfliktfällen scheinbar nicht richtig greifen. Es ist nach zwei Diktaturen und dem Geschenk der Wiedervereinigung beider deutscher Staaten schwer nachvollziehbar, weshalb das deutsche Volk, dem doch vonseiten der Wenden seit Jahrhunderten nichts Böses widerfahren ist, sich von dem bisschen Anderssein des Wendenvölkchens dermaßen überfordert fühlt.

Die Überlegung eines deutschen Pfarrers in der Predigt zum deutsch-wendischen Gottesdienst anlässlich des 600. Jubiläums des wendischen Dorfes Cottbus-Skadow im Jahre 2007 ist immerhin beachtenswert und hoffentlich ein weiteres Zeichen für ein Umdenken der Evangelischen Kirche im zweisprachigen Gebiet: „Oft genug haben die ‚Großen‘ wohl nicht auf die Kleinen gehört und dann Schaden genommen. Freiheit ist auf diese Weise missbraucht worden. ... Die Geschichte der Verdrängung des Sorbisch/Wendischen hat sich ebenfalls als Ausdruck des Ungehorsams dem Werk Gottes gegenüber und als Missbrauch der von Gott gewährten Freiheit erwiesen. ... Gott hat Menschen die Freiheit ermöglicht, selber angerichtetes Unheil wieder zu heilen, zumindest teilweise. ...“<sup>77</sup>

Allein werden es die Wenden aber nicht mehr schaffen. Es bedarf auch etwas mehr als nur Akzeptanz oder Toleranz. Der im März 2006 verstorbene sorbische Schriftsteller Jurij Brězan (1916 – 2006) schrieb einen hoffnungsvollen Satz über das Verhältnis des großen deutschen Volkes zum kleinen sorbischen (wendischen) Volk: „*Wenn die Deutschen lernten, in ihrer Größe mit uns, den wenigen, von gleich zu gleich zu leben: Welch ein neues Bild von Deutschland sähe die Welt!*“<sup>78</sup>

---

<sup>77</sup> Doerfel, Christian, „600 Jahre Skadow“, Manuskript der Predigt am 02.06.2007 in Skadow.

<sup>78</sup> Oschlies, Wolf, „Jurij Brězan hinterläßt eine schmerzliche Lücke“, 30.04.2006, <http://www.eurasischesmagazin.de/artikel/?artikelID=20060408>.